

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 40 [i.e. 43] (1961)  
**Heft:** 27

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnem. Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnpostämtern. Abonnementanzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

## Die Frau in den paulinischen Briefen

«Die Frage nach der Stellung des Apostels Paulus zur Frau, beziehungsweise nach der Stellung der Frau im Neuen Testament schlechthin kommt nicht zur Ruhe. Einerseits wird vielfach noch bestritten, dass im Neuen Testament, speziell in den paulinischen Briefen, die Frau als Partnerin, die dem Mann als Gegenüber zugeordnet wäre, gesehen werden kann. Daraus folgt andererseits, dass die von der Frau geforderte Unterordnung als Befehlswort verstanden wird, dem sie Gehorsam zu leisten hat. Auch heute noch wird der aus dem Zusammenhang herausgelöste Begriff der Unterordnung gelegentlich leichtfertig und viel zu ungeschickt, ganz entgegen seiner eigentlichen Intention, gebraucht. Das eben vor allem im Blick auf die Frau.» Diese Worte aus der Einleitung zum Buch von E. Käbler weisen auf eine exegetische Untersuchung hin, welche sich die Verfasserin über den Begriff der Unterordnung im Neuen Testament zum Ziel gesetzt hat. Dabei schenkt sie den Zusammenhängen, in welche die Bibelstellen über Unterordnung eingebettet sind, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit.

Redeverbot für die Frau betrifft, so muss genau festgehalten werden, dass in 1. Kor. 11 die aus Eingebung redende Frau auftritt. Keineswegs wird ihr das Sprechen verboten. Im Redeverbot 1. Kor. 14, 34 steht ein ganz anderes griechisches Zeitwort im Urtext für «reden» als dort, wo es um die Eingebungsrede geht. Das griechische Zeitwort für die Rede aus Eingebung heisst prophetuein, im Redeverbot aber steht das griechische Zeitwort lalein. Aus dem Nachsatz «wenn die Frauen etwas lernen wollen, sollen sie zu Hause ihre eigenen Männer fragen», geht hervor, dass die Frauen aus Wissensdrang in der Versammlung Fragen stellten, vielleicht sogar dazwischen redeten. Das ist ihnen untersagt, weil es die Ordnung des Gottesdienstes stört. Das Recht der Frau, aus Eingebung zu sprechen, wird davon nicht berührt. Diese durchaus mögliche Deutung des Schweigegebotes vertritt unter anderem auch E. Käbler.

Die Aussagen über die Frau in Eph. 5, 22 ff. In diesem nachpaulinischen Brief finden wir eine sogenannte «Haustafel» wie in Kol. 3, 18 oder 1. Petr. 3, 1. Das ist eine Ermahnung an alle zu einem Hause gehörenden Glieder. Es ist zu beachten, dass in Vers 21 die Aufforderung an alle steht: «Seid einander untertan in der Furcht Christi!» Die Ehrfurcht vor Christus soll der tragende Grund aller menschlichen Verhältnisse, auch alle gegenseitigen Dienens sein. Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, wie wenn es dem Herrn gälte, die Männer haben die Pflicht, ihre Frauen so zu lieben, wie Christus die Kirche liebt und sich für sie dahingegen hat. Die Liebe Christi zu seiner Gemeinde steht als Leitbild über der Ehe. Das menschliche Sichunterordnen ist eine Gehorsamsentscheidung, die dem freien Willen der Angesprochenen anheim gegeben ist. Sie werden nicht untergeordnet sondern unterstellen sich selbst einer Anordnung, die ausschliesslich Gott oder Christus zueht. «Wenn das einmal ganz erkannt und angenommen ist, dann müsste — endlich — ein falsches, patriarchalisches Sterben, der noch immer auf dem «Sündenfall» basiert, der die Zweitrangigkeit, die Minderwertigkeit, die Inferiorität der Frau herstellt. Von Eph. 5, 21 sollten solche Auffassungen endgültig aufgehoben werden. Es ist erstaunlich, dass es in dieser Konsequenz noch nicht bemerkt wurde.»

In den Pastoralbriefen (1. Tim. 2, 8 und Titus 2, 1), die Jahrhunderte lang als echte Paulus-Briefe angesehen wurden, aber als eine Weiterbildung der paulinischen Lehre erkannt sind, ist die gleichwertige Anrede an Mann und Frau zerstört. Lesen wir im 1. Korintherbrief von den Gnadengaben und Geisteskräften der Christen, so begegnet uns in diesen Briefen schon das offizielle Lehramt mit Bischöfen, Diakonen und Presbytern. Zudem begegnet uns der Kampf gegen gnostische Irrlehren. Das kirchliche Amt wird dem Manne vorbehalten, der Dienst der Frau in der Folge immer mehr zurückgedrängt. Die Frau wird in ihren häuslichen Bereich gewiesen, das öffentliche Lehren wird ihr verboten, das Kindergebären als ihre Rettung gepriesen. Der biblische Bericht vom Sündenfall der ersten Menschen wird vom Verfasser des ersten Timotheusbriefes willkürlich und tendenziös auf Eva allein eingeschrieben, wodurch sie als minderwertig erscheint: eine Auffassung, die weder mit der Autorität des Alten Testaments gestützt werden kann noch dem Geist des Evangeliums entspricht.

In einem 4. Abschnitt geht die Verfasserin noch auf den Begriff der Unterordnung unter den Staat ein (Röm. 13, 1—7) und auf die Unterordnung Christi unter Gott.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Arbeit von E. Käbler, die sich durch wissenschaftlichen Ernst, eine umfassende Kenntnis der reichen einschlägigen Literatur und grosse Gewissenhaftigkeit auszeichnet, eine Klärung des Wortes «Unterordnung» gebracht hat. Unterordnung der Frau und Hauptsein des Mannes gilt ausschliesslich innerhalb der Ehe und auch da bedeutet Unterordnung nicht Gehorsam, und Hauptsein ist keine Machtstellung und gibt dem Manne kein Recht, die Frau zu bevormunden. Unterordnung ist der neustamentliche «Begriff für die Dienstmöglichkeit aller Christen.» Unterordnung ist «frei von jeder Schmach». Sie verlangt Einsicht und Entscheidung. Sie wird erst dann schmachvoll, wenn der Ehemann sie zu einem Befehlswort degradiert (vgl. E. Käbler: Unterordnung in N. T., Zeitschrift f. Ev. Ethik).

Das falsch verstandene Wort Unterordnung hat fast 2000 Jahre lang die Frau in Ehe, Kirche und Staat auf eine niedrigere Stufe gedrückt. Für alle, welche den eigentlichen Sinn der Unterordnung erfasst haben, bedeutet das Buch von E. Käbler eine Befreiungstat. (Dr. theol. Elise Käbler: «Die Frau in den paulinischen Briefen», Gothelf-Verlag, Zürich/Frankfurt a. M., 1960.)

## Bundesfeierspende 1961

In friedlichen Zeiten, in Perioden wirtschaftlichen Wohlstandes, wo der Sinn mehr auf Erwerb und Technisierung ausgerichtet ist, tritt das Interesse an geistigen Dingen oft in den Hintergrund und weicht materiellen Interessen. Eine solche Haltung birgt naturgemäss auch ihre Gefahren in sich. Man vergisst und übersieht dabei zu leicht, dass die politische Unabhängigkeit, der soziale Wohlstand, mit all seinen Erfolgen und Annehmlichkeiten auf einer geistigen, auf einer kulturellen Grundlage ruhen muss, sollen sie sinnvoll und gefestigt sein.

In einer Zeit der Hochkonjunktur, wie sie das Schweizer Volk heute erlebt, ist es lebenswichtig, dass wir uns dieser Kräfte erinnern, denn sie allein bewahren uns nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Unabhängigkeit; sie allein bewahren uns vor der Ueberfremdung. Genau so wie wir in Zeiten politischer Gefahren, während zweier Weltkriege, Lehre und Zuversicht aus unserer Geschichte aus den kulturellen und humanitären Werken, die das Schweizer Volk hervorgebracht hat, schöpfen, genau so müssen wir uns während dieser Zeit der Hochkonjunktur dieser bewahrenden und schützenden Kräfte erinnern.

Der Erlös aus der diesjährigen Bundesfeierspende fördert die schweizerische Geschichtsforschung, die schweizerische Kunstgeschichte, die Volkskunde, die Volksbibliotheken, die Herausgabe schweizerischer Jugendschriften — und alle diese Bestrebungen gehören zur geistigen Grundlage der Schweiz, ohne deren Festigung alle Erfolge wirtschaftlichen Wohlstandes keinen Bestand haben können.

Schweizerisches Bundesfeierkomitee

higkeiten und das Feingefühl der Frau auch in dem noch ungewohnten Gebiet des Polizeidienstes, einer so wichtigen Abteilung des gesamten Staatsdienstes, auszuwerten.

Eine recht gewissenhafte Untersuchung hat bei den Kandidatinnen ein bemerkenswertes Verantwortungs- und Pflichtgefühl festgestellt, den aufrichtigen Wunsch, entgleisten Frauen wieder auf den rechten Weg zu helfen, unglückliche Kinder zu beschützen, sich sozial nützlich zu machen. Ausserdem beweisen die Teilnehmer an der Prüfung einen gewissen moralischen Mut, handelt es sich doch darum, ein eingefleischtes Vorurteil zu überwinden und mit alten Traditionen zu brechen.

Auf vielen Gebieten wird die Mitarbeit der Frau von grossem Wert sein: im Kampf gegen die immer mehr um sich greifende Prostitution, im Problem der verlassenen Kinder, in der gesamten Sozialarbeit.

Hoffen wir, dass die jungen Mädchen für sich Ehre einlegen werden und dass die Bevölkerung sie unterstützen wird.

M. A. Loschi (übersetzt von hsg)

## Oesterreich

505 Maturandinnen an landwirtschaftlichen Mädchenmittelschulen

Im Jahre 1946 eröffnete in Oesterreich die erste landwirtschaftliche Mädchenmittelschule ihre Tore. Inzwischen wurden vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft drei weitere derartige Schulen ins Leben gerufen, um der grossen Bedeutung der hauswirtschaftlichen Ausbildung für den bäuerlichen Betrieb entsprechend Rechnung zu tragen. An diesen Lehranstalten, denen jeweils ein Schülerheim und ein Lehrbetrieb für die praktische Ausbildung angeschlossen sind, haben bisher 505 Mädchen ihr Studium mit der Fachreifeprüfung abgeschlossen. Ein Grossteil der Maturandinnen hat nach Absolvierung eines einjährigen pädagogischen Seminars im Lehr- und Förderungsamt der Landwirtschaftskammern, bzw. der Landesregierungen Aufnahme gefunden. Ein weiterer Teil der Absolventinnen ist in bäuerlichen Betrieben tätig und führt dort beispielgebend die Hauswirtschaft nach zeitgemässen Grundsätzen.

In die Lehranstalten werden Mädchen im Alter von 16 Jahren aufgenommen, nachdem sie vorher zwei Jahre in der Landwirtschaft, bzw. Hauswirtschaft praktiziert haben. Aufnahmeprüfungen finden alljährlich Ende Juni an den genannten Höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe statt. Die Schülerinnen werden sowohl in allgemeinbildenden Gegenständen als auch in hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Fächern gründlich ausgebildet. Neben dem theoretischen Unterricht wird auf die praktische Ausbildung und die Erziehung zu einer bewussten bäuerlichen Einstellung grosser Wert gelegt.

## Mazo de la Roche gestorben

In Toronto ist Mazo de la Roche am Alter von 76 Jahren gestorben. Das Lebenswerk dieser bekannten kanadischen Schriftstellerin umfasst eine ansehnliche Reihe von Romanen. Bekannt ist vor allem die preisgekürnte Familiengeschichte «Jalna» — die man als die kanadische «Porsyte Saga» bezeichnen könnte. Mazo de la Roche schrieb auch Kinderbücher, Erzählungen und eine autobiographische Darstellung («Ringling the Changes»).

## Der Unternehmer in der modernen Industrie

Das Wirkungsfeld des Unternehmers geht weit über das Wirtschaftliche hinaus. Es besteht nicht nur im Erschaffen von Gütern, Dienstleistungen und Werten. Durch die Entscheidungen, die er tagtäglich trifft, schärft er stets erneut sein Bewusstsein für die sittlichen Werte. In diesem Sinn sprach kürzlich ein verdienter und führender Vertreter des ethischen Unternehmertums, Dr. H. Spoerry, Küssnacht. Die Grundaufgaben des Unternehmers: das Anordnen (Disponieren), das Beschaffen der Mittel und die Verlustbereitschaft, sind heute im modernen Betrieb weitgehend aufgespalten bzw. auf viele Köpfe bzw. Schultern verteilt. Anstelle der einstigen Kommandoführung ist die Führung durch die Entscheidungsgemeinschaft getreten (Geschäftsleiter bzw. Manager, Direktorium oder ein anderes Gremium, darunter die Abteilungsleiter, Teams und Equipen).

Grosse Wandlungen hat das einstmals rein individuelle Unternehmerrisiko erfahren: in bezug auf die Finanzierung verteilt es sich heute auf zahlreiche Träger (Aktionäre, Genossenschafter, offene und versteckte Reserven). Sozialisiert wurden die Gewinne (vor allem durch die progressive Besteuerung), andererseits auch die Verluste (durch «Missbrauch der Subventionen»). Im Export übersteigen neue Risiken die Kräfte selbst der grossen Einzelunternehmung. Hier kommt ihr die Exportrisikogarantie zu Hilfe. Das Risiko von ausländischen Kapitalanlagen, vor allem in Entwicklungsländern, ruff

nach einer weiteren staatlichen Sicherung: der Investitionsrisikogarantie. Neue Unternehmernaufgaben sind heute dazu gekommen: umfassende Sozialleistungen, die der Unternehmer aber erwirtschaften muss. Daher bedarf er auch der — meist wandelnden — Mitsprache in der Wirtschafts- und Sozialpolitik seines Landes, in welcher er doch stimmlos nur eine Minderheit bildet, doch die eigentliche Verantwortung trägt, nicht nur für die Sozialleistungen, sondern für die Unternehmung selbst.

Der Druck auf den Unternehmer ist heute somit vielfältig und erheblich: durch die Konkurrenz und die Kundschaft, die technische Entwicklung, den knappen Arbeitsmarkt, wachsende Soziallasten, gesetzliche und vertragliche Vorschriften wie auch seitens des Fiskus. Die Frage scheint daher berechtigt: lässt sich der Unternehmer heute noch als freien Mann bezeichnen? In der Schweiz ist der Gesamtmarkt gerade noch zu ertragen. Wir können den Unternehmer als den demokratischen Treuhänder des «Marktplebiszits» bezeichnen. Er dient dem ethischen und humanen Ziel: den echten Bedarf zu decken. Dadurch unterscheidet er sich von einer wirtschaftlichen Zielsetzung mit amerikanischen Superlativen und einer solchen im Dienste diktatorischen Götzkults. (Gehalten in der Vortragsreihe des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung: Der Standort der Berufe in der modernen Industriegesellschaft.)

G. L.

## Frauen in andern Ländern

### Frauen in der Polizei in Italien

Die Auswahl war besonders streng und genau. Von 650 Kandidatinnen im Alter von 24 bis 32 Jahren, alles Akademikerinnen, wurden 76 als Vizeinspektorinnen des weiblichen Polizeikörpers gewählt. Nun hat der sehr strenge Einführungskurs am wissenschaftlichen Polizeinstitut in Rom begonnen, der fünf Monate dauert und täglich fünf Theoriestunden sowie wöchentlich einen Vortrag und eine Stunde technische Übungen umfasst. Dazu kommen noch Gymnastikstunden. Studienfächer sind Strafrecht, Strafprozedur, Verfassungen und Verwaltungen, Zivilrecht, Gerichtsmedizin, Anthropologie des Kriminellen, Psychologie, Arbeitsschutz, Hygiene, Erste Hilfe. Die meisten Kandidatinnen kommen aus Süd- und Mittelitalien. Ausser den Römerinnen, die bei ihren Familien wohnen können, logieren alle im

Institut. Die Räume sind freundlich und modern, neben dem Gebäude liegt ein prächtiger Garten. Die Teilnehmerinnen schlafen zu zweit, zu dritt und sogar zu viert.

Leider gibt es noch viele Vorurteile zu überwinden, vor allem immer noch die alte Mähr von der männlichen Überlegenheit, die Ansicht, dass gewisse Posten nur von Männern ausgefüllt werden können. Viele Leute sehen im Polizisten nur den, der den Verbrecher, den Dieb einfängt.

Die Belgierinnen haben bereits den Beweis ihrer Tüchtigkeit als Polizistinnen erbracht, wie anlässlich einer internationalen Konferenz der Staatsanwälte und Richter in Perugia ein Mitglied des Appellationsgerichtes von Lüttich bekräftigte, das auch an der Universität Brüssel doziert.

In Italien handelt es sich darum, denselben Weg einzuschlagen, die menschlichen und praktischen Fä-

1. Kor. 14. Auch dieses Kapitel bereitet den theologischen Forschern sehr viel Mühe und Kopfzerbrechen. Es liegen Deutungen vor, die einander völlig widersprechen. Hier treffen wir das unendlich oft zitierte Wort: «die Frauen sollen in den Versammlungen schweigen» — das so aufgefasst wurde, als ob die Frau in der Kirche nicht reden dürfe. Wie verhängnisvoll die Loslösung eines Bibelzitates aus seinem Zusammenhang ist, erweist sich ganz besonders an dieser Stelle. Die christliche Kirchengeschichte ist in bezug auf die Frau von diesem Verhängnis überschattet. Liest man 1. Kor. 14 aufmerksam, dann kann einem nicht entgehen, dass es sich hier um die Ordnung des Gottesdienstes handelt. Es gibt in der urchristlichen Gemeinde eine Fülle von Geistesgaben, welche der Erbauung dienen sollen. Das ist nur möglich, wenn alle, die reden, sich einer bestimmten Ordnung unterstellen. Paulus verlangt, dass die Geistbegabten der Reihe nach reden sollen, nicht in chaotischem Durcheinander. Was nun das

## Eine Frau erlebt eine Bundesratswahl

Wieder einmal fahren wir zu einer Sitzung nach Bern. Die Sonne strahlt diesseits und jenseits des Gotthards. Wir durchfahren Gümmligen, ahnungslos, dass wenige Stunden vorher ein Zusammenstoss stattfand, und schon wieder in Bern, unserem lieben alten Bern. Bei einem Gang auf die Bundesterrasse betrachten wir uns rasch den «Stundenplan» der Parlamentarier, aber leider gibt er nur das Pensum des abgelaufenen Tages wieder. Beim Nachtessen erzählt uns unsere Bekannte, dass am folgenden Tage die Bundesratswahl vorgenommen werde, das heisst der Nachfolger des demissionierenden Bundesrates Dr. Max Petitpierre gewählt werde. Ach ja, das hatten wir gelesen, aber im Moment ganz vergessen. Wie schade, dass man wegen der Sitzung den Verhandlungen nicht folgen konnte. Als wir am Donnerstagmorgen den Speisesaal des Hotels betreten, fiel uns auf, wie pressiert die anwesenden National- und Ständeräte waren. Ein Gedanke tauchte auf, und so beiläufig auch wir uns mit dem Frühstück. Schon nach 10 Minuten standen wir vor dem Hotel und schlossen uns unbemerkt den Herren Parlamentariern an. Von allen Seiten strömten die Abgeordneten dem Haupteingang zu, während wir vorbeischnitten zum Tribünenangang schritten. Der Parkplatz war überfüllt von Autos aus allen möglichen Kantonen. Ein Blick auf die Liste der Geschäfte zeigte mir, dass wahrhaftig punkt 8.30 Uhr die Bundesratswahl vorgenommen werden sollte. Also reichte es noch, vor der Sitzung einmal an einem solchen Akt teilzunehmen. Beim Treppenaufstieg schickten wir durch eine Glastüre ein Trachtenmädchen mit einem Blumenstrauß. Die Tribüne war bereits dicht besetzt. Schon standen die Männer und auch viele Frauen Kopf an Kopf. Uns erstaunte nur, dass grosse stattliche Männer nicht kleinere Mitbürger vor sich treten liessen. Aber gerade bei diesem Gedanken wurde ich abgelenkt; denn hatte nicht eine männliche Stimme neben mir gesagt: «Grüezi, Frau W.?». Konnte das möglich sein. Jawohl, ein Bekannter aus dem Tessin stand an meiner Seite. Er war aus seinen Ferien in Langenthal extra nach Bern gefahren, um diesem wichtigen Akt beizuwohnen. Eifrig wurde diskutiert, ob wohl Dr. Schaffner gewählt und was für ein Departement er übernehmen würde? Als die Glocke vom Präsidentenstich punkt 8.30 Uhr ertönte, trat lautlose Stille ein. «Herr Bundespräsident, meine Herren Bundesräte... die Sitzung ist eröffnet», mit diesen Worten beginnt der Präsident der Vereinigten Bundesversammlung die Sitzung. Nach Bekanntgabe des Rücktrittsgesuches von Herrn Bundesrat Petitpierre lässt er in einer längeren Ansprache die lange Reihe der Aufgaben, denen der Zurücktretende in den 16 Jahren seiner Amtszeit sein Bestes gegeben hat, Revue passieren, und es war ein vollgültiger Mass Arbeit. Dem

Dank der Parlamentarier schlossen sich auch die Tribünenbesucher an. Endlich einmal eine Gelegenheit, bei der man auch als Zuhörer seinem Empfinden Ausdruck geben durfte. Wir erinnern uns noch gut der empörten Blicke, die zu der mit Frauen gefüllten Tribüne hinaufgingen, als seinerzeit ein Vertreter der Ständekammer erklärte, die Frauen müssten sich eben gedulden, bis das Frauenstimmrecht auch in der Schweiz eingeführt werde, und die Frauen nur unterdrückt darauf reagierten. Aber eine Bundesratswahl ist wohl etwas Erfreulicheres als eine Diskussion über die Einführung des Frauenstimmrechts. Nach den herzlichsten Worten von Präsident Duft dankte Bundesrat Petitpierre seinen Kollegen, den Parlamentariern und all denen, die ihm Hilfe und Verständnis für seine Arbeit entgegenbrachten. Dann wurden die Stimmzettel ausgeteilt. 233 waren es, wieviele Stimmen werden ein Ja tragen? Irgend jemand erzählte, dass Dr. h. c. Schaffner in Untereisen zur Schule gegangen sei und in Burdello das Gymnasium besuchte. Stralendi erzählt eine Begebenheit, dass sie die ganze Familie kennen. Einmal hörte man, dass unten die Studenten auf ihren Farbenbrüder warteten, um ihm so rasch wie möglich gratulieren zu können. Endlich ertönt vom Präsidentenstuhl wieder die Glocke, und fast monoton stellt Präsident Duft fest: Ausgeteilte Zettel 233, eingegangene 232, leer 15, ungültig 3 (das sind das gibt, 3 ungültige Stimmen in einem Parlament, drei ungültige Männerstimmen, das ist uns unfasslich). Gewählt ist mit 175 Stimmen Dr. h. c. Hans Schaffner. Der neu erkorene Bundesrat wird hereingeholt, mit Applaus begrüßt und ihm vom Wahlergebnis Kenntnis gegeben. Er nimmt die Wahl an und dankt auch im Namen seines Heimatkantons Aargau für die Ehre. Lautlose Stille liegt wieder über den stehenden An-

wesenden, als Bundeskanzler Oser den Eid verliest und der Neugewählte den Schwur auf die Verfassung leistet. «Ihnen warten die schweren Aufgaben, aber ich weiss, dass sie sie mit Liebe tun.» Mit diesen Worten entlässt Präsident Duft Bundesrat Schaffner, der unter dem Applaus der Anwesenden den Saal verlässt. Auch wir beelen uns und erlauben uns sogar, stolz an einer Tafel vorbeizugehen, auf der zu lesen ist, dass der Weg für Tribünenbesucher verboten sei. Wir haben Glück; im Foyer treffen wir einen ehemaligen Magistratsrat, mit dem wir gleich einen Vortrag für den Winter vereinbaren. Dann verlassen wir das Bundeshaus, um noch vor der Freitreppe auf einen bekannten Nationalrat zu stossen, der uns freudestrahlend entgegenruft: «Nicht wahr, es war eine glänzende Wahl.» Ob es wohl doch ein Stück Unglück war, die man den Frauen ja immer nachsagt, dass wir prompt antworteten: Wir hätten es lieber gesehen, wenn es 190 oder 200 Stimmen gewesen wären; denn schliesslich hätten alle Parteien die Ja-Parole ausgegeben. Ganz mittelmäßig betrachtete mich mein Gesprächspartner, als wollte er sagen, so kann nur eine Frau reden, dann erklärte er mir, dass es eben wegen der Regel sei, wenn ein Bundesrat gewählt werde, der dem Parlament nicht angehöre und den parlamentarischen Betrieb nicht kenne. Aus dieser Überlegung heraus seien die 15 leeren Zettel zu erklären. War es naiv und unlogisch, als wir daraufhin ganz energisch erwiderten: «Bitte, in unserer so zersplitterten Welt, da jeder Tag neue schwere Aufgaben bringt, kommt es nicht auf den parlamentarischen Betrieb an, sondern darauf, dass der bestausgewiesene Mann das Amt erhält. Den unvermeidlichen Betrieb wird er rasch erlernen, und Bundesrat Schaffner hat als Chefbeamter sicher genügenden Einblick bekommen, um sich rasch einzuarbeiten.» Unser Bekannter verabschiedete sich etwas betippt und verschwand rasch. Ob er uns für unbeherrschbar hält? Was ist es? Unserem neugewählten Bundesrat aber wünschen wir eine recht gesegnete Amtszeit. W.-S.

## Quellen der schweizerischen Sozialgeschichte

f.m. In einem Protokolleintrag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 12. September 1913 ist ein Referat von Fritz Platten zu Archivfragen festgehalten, in welchem er sagte, die Parteiarchive der SPD und des Grütlivereins seien vorbildlich, aber für die SPS werde die Archivfrage brennend; das Material sei überall verstreut, und sein richtiges Einordnen eine dringliche Aufgabe. Trotzdem ist man bis heute in der Archivierung der schweizerischen Sozialgeschichte nicht besser daran.

Das stellte Prof. Dr. Erich Gruner, Basel, in seinem der Generalversammlung des Schweizeri-

chen Sozialarchivs gehaltenen Referat einleitend fest. Auch heute muss die Frage gestellt werden, was getan werden kann, damit kein Material aus privaten Quellen verlorengeht. Wohl gibt es private und staatliche Archive, aber über gewisse Fragen der schweizerischen Sozialgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist überhaupt nichts zu finden, selbst nicht im Bundesarchiv. Für den Historiker und Sozialforscher stellt dies schwere Probleme, denn es handelt sich nicht nur um die Quellen der Arbeiterbewegung, sondern auch um die Geschichte der Parteien und Wirtschaftsbündnisse im 19. Jahrhundert, die heute nur mehr lückenhaft rekonstruiert werden kann. Relativ gut aufbewahrt sind noch die Firmenarchive, die jedoch dem Sozialforscher nicht genügen, was ihn interessieren würde, sind Protokolle aus Arbeiterorganisationen und die Nachlässe von Funktionären.

Es ist bedauerlich, dass deren Wert nicht richtig erkannt wird und dass die Leute wertvolle Dokumente vernichten. So ging es z. B. teilweise mit dem Nachlass von Otto Lang, der zuerst unter die Verwaltung eines seiner Freunde kam. Schon damals gingen verschiedene Sachen verloren, darunter ein druckfertiges Manuskript über die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Sacke voller wertvoller Briefe wanderten später in die Kehrichtverbrennung, und nur ein Rest konnte noch gesammelt werden und ist nun im Sozialarchiv in Amsterdam.

Damit das Quellenmaterial besser erhalten bleibt, schlug Prof. Dr. Erich Gruner vor, eine Zentralstelle zu schaffen, wo das Material aufbewahrt wird, von wo es in der ganzen Schweiz zusammengesucht wird und wo es schliesslich geordnet und ein Verzeichnis angelegt wird. Gleichzeitig sollte eine Art Fundstellennachweis geschaffen werden über alles Material, das aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorhanden ist. Auf dieses Material ist man angewiesen, denn man kann auch in der Rekonstruktion der modernen Zeitgeschichte nicht abweichen von den mittelalterlichen Forschungsmethoden auf der Grundlage genauer Quellenforschung.

Schwierigkeiten in der Quellenbeschaffung liegen zum Teil aber auch bei den Widerständen der Verbände, die das vorhandene Material nicht zur Verfügung stellen wollen. Vielfach fehlt ihnen auch die Zeit, das Material zu ordnen. Hier gilt es erst noch, das Zutrauen zum Historiker zu schaffen. Interessiert ist dieser an Protokollen, Korrespondenzen, Jahresberichten, Zeitungen, Zahlenmaterial,

## Erfolgreiche Frauen

Ehrengaben der Schweiz. Schiller-Stiftung erhielten: Clarisse Francillon für ihr romantisches Werk; Ursula Isler für ihre Bücher «Das Memorial» und «In diesem Haus»; Luisa Famos für ihre lyrische Sammlung «Mumains».

Frau Privatdozentin Dr. Irma Tschudi wurde von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern zum Privatdozenten an der Universität Bern ernannt, mit der Ermächtigung zur Abtaltung von Vorlesungen an der medizinischen Fakultät über pharmazeutische Spezialgebiete. Dr. Tschudi war bisher Privatdozentin an der Universität Basel.

An der ersten Sitzung des Stiftungsrates der neugegründeten Pestalozzi-Stiftung zur Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Bergregionen wurde Dr. Denise Berthoud, Neuenburg, zur Vizepräsidentin gewählt und Fräulein Elisabeth Feller, Horgen, zur Revisorin. Der Grund zu dieser Stiftung wurde durch Herrn und Frau Honegger, Rapperswil, gelegt. Bei der Zuweisung der Erziehungshilfe soll kein Unterschied im Geschlecht gemacht werden. bsf

Statuten, Verträge, Eingaben, Bibliotheksverzeichnisse usw. Am dringendsten wäre die Sicherstellung der Protokollbände, auch der politischen Organisationen. Die zu schaffende Zentralstelle müsste dann eine Art Sachregister errichten, aus dem auch ersichtlich ist, wo zu welchem Thema Material zu finden ist. Einbezogen werden sollte auch Material, das die Biographie eines bekannten Politikers illustriert. Es ist z. B. heute nicht mehr möglich, die Biographie von Fritz Platten lückenlos und einwandfrei zu rekonstruieren; selbst über sein Leben und Wirken in der Schweiz bestehen 4 bis 5 Versionen.

Andere Länder wie Deutschland, Frankreich, England und Oesterreich haben im 19. Jahrhundert das Material ihrer Sozialgeschichte laufend gesammelt und verarbeitet. In der Schweiz hören die wissenschaftlichen Untersuchungen etwa um 1870 auf, und es müsste von dort her alles neu zusammengestellt werden. Auch ausländische Kreise wären an einer vollständigen Geschichtsschreibung aus dieser Zeit interessiert, war die Schweiz doch damals das Refugium vieler Flüchtlinge, von denen Impulse ausgingen auch auf die Sozialgeschichte anderer Länder. Doch über vieles, was damals in der Schweiz erarbeitet und ausgelöst wurde, ist der Mantel des Vergessens gebreitet.

In der Aussprache wurde die Frage des nötigen Raumes für ein solch umfangreiches Material aufgeworfen und festgehalten, dass sich für die wichtigsten Akten die Technik des Mikrofollms zunutzen gemacht werden müsste. Zudem wären kurze, laufende Zusammenfassungen des politischen und sozialen Geschehens nötig, ähnlich wie es getan wird für Wirtschaftsforschung. Leute liessen sich sicher auch heute finden, die solche Aufgaben an die Hand nehmen möchten.

Im geschäftlichen Teil der Jahresversammlung wurde Prof. Dr. Wilhelm Bickel, Zürich, als Präsident bestätigt und neu in den Vorstand gewählt als Ersatz für den verstorbenen Ad. Galliker Richard Buss, Sekretär SKV, und für Hans Neumann Willi Keller, Archiv der Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, dass für die Vorbereitung einer grösseren Aktion zur Sammlung einer sozialgeschichtlichen Dokumentation ein Arbeitsausschuss gebildet wurde. Vorläufig gilt es, die für eine solche Arbeit geeignete Personlichkeit zu finden, ein Lokal und die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen.

Alle Tage Dessert —  
und Dessert-Tag ist  
**DAWA** - Tag!  
Dr. A. Wander AG Bern

## Bücher

Richard Katz: *Uebern Gartenhag, (Heitere Erfahrungen mit Pflanzen und Tieren)*

Der Verfasser, der vor rund dreissig Jahren in Loco-corno-Monti ein Bauernhaus mit wenig Land gekauft hat, das er nach und nach auf 6000 Quadratmeter ergänzte, plaudert in seinem neuen Werke gleichsam über den Gartenhag von den Leiden und Freuden eines Gärtners. Eines Gärtners, der viel Schönen und Farbe in seinen Garten bringen möchte und durch Kataloge und Gartenbücher sich oft beraten lässt. Ihn und die Gärtnerei, oft aber bringt es auch grosse Enttäuschungen, denn nicht alles, was angepriesen wird, passt in einen kalkarmen Tessiner Garten. Nur wer selber im Tessin mit Freude und Elan einen Garten angelegt und gepflegt hat, kann ganz nachfühlen, wie gross die Freude sein kann, aber auch die Täuschung, gar nicht zu reden vom Kampf mit dem Unkraut, das nach den ergebnissen Tropenregeln unheimlich spriest. So manches auch, das man gepflanzt hat, wächst so langsam, dass man fast daran zweifelt, es zum Blüten zu bringen. Es lässt sich oft jahrelang Zeit, bis es von der Wurzel aus erneuert ist. Richard Katz gibt dem Buche eine Liste von Ratschlägen, und jeden einzelnen möchte man aus der eigenen Erfahrung heraus hundertfach unterstützen. Es erging uns ihm, wenn man endlich herausgefunden hat, was im Südkanton tauglich ist und was nicht, dann kommt die rechte Gärtnerfreude neben allem Unmut. Man lernt sich bescheiden und freut sich das ganze Jahr über all das, was da blüht und grünt; denn auch im Winter ist der Tessiner Garten farbenprächtig. Wie oft kann man seinen Freunden oltré Gottardo auf Weihnachtsfreude bereiten mit Lorbeer- und Wacholderzweigen, mit Winterheide und Christosen, mit

Ilex und Pyrokanthus. Und oft liegt noch eine leichte Schneedecke über dem Garten, dürfen schon die Calicantus und Hamamelis mit ihren goldenen Blüten.

Wo immer Richard Katz sich niederlies, legte er einen Garten an. Am stärksten verbunden fühlt er sich aber mit dem wohlgepflegten Garten in seiner Wahlheimat am Lago Maggiore. Von den Blüten und Bäumen, von Unkraut und Rasen geht sein Blick aber wieder über den Garten hinaus in die Weite. Seine philosophischen Gedankengänge, seine Vergleiche von Pflanzen und Menschen — wir denken da an das Kapitel «Emigranten und Flüchtlinge» —, von den Tieren in seinem Garten und den Menschen machen das Buch besonders wertvoll.

Pia Rosshardt hat dem neuesten Werke von Richard Katz eine grosse Anzahl zum Teil sehr hübscher Zeichnungen beigezeichnet. Dass der Müller-Verlag, Rischlikon, dem Werke alle Sorgfalt angedeihen liess, ist dem Tessiner Verlag eigentlich selbstverständlich. Man möchte dem Buch mit seinem farbenprächtigen Um-schlag recht viele Leser wünschen; denn es hat auch Menschen ohne Garten allerlei zu sagen. W.-S.

## Zeitschriften

Ein Heimatschutzheft des «WERK», Nr. 6, 1961

Mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung und der gesteigerten Bautätigkeit stellen sich heute die Fragen von Heimatschutz und Denkmalpflege mit einer ungeahnten Dringlichkeit und in Verflechtungen, die weit über das einzelne Objekt hinaus bis in die Stadt- und Regionalplanung greifen. Die Juni-Nummer des WERK hat es sich darum zur Aufgabe gemacht, durch zahlreiche Beiträge den Fragenkomplex von Erneuern und Erhalten in seiner Vielfältigkeit darzustellen. Zu dem Konflikt, ob unsere Altstädte zu konservieren oder zu modern-

sieren sind, gibt Lucius Burckhardt in seinem Beitrag «Die Kunst, Erde zu sein» interessante Antworten: «Man kann eine Altstadt nur erhalten, indem man das Leben in ihr erhält.» Ihre Zerstörung durch Niederreissen kann vor allem durch eine klare Aufgabentrennung von Altstadt und Stadt verhindert werden. «Die Altstadt ist nicht die Stadtmittelpunkte, nicht der Ort des pulsierenden Geschäftslebens und der Treffpunkt des Verkehrs — an jenen Stellen, wo sie ist, ist sie nicht mehr zu retten. Neben der City aber kann sich die Altstadt als ruhiges Quartier nicht nur halten, sondern sogar eine sinnvolle Funktion erfüllen.» Ueber konkrete Beispiele einer bewussten Stadtplanung, die diesen Problemen Rechnung trägt, wird aus dem Aargau, aus dem schaffhauser Neunkirch und aus Burslem (England) berichtet; als Restaurationen von einzelnen Gebäuden und Erweiterungen alter Gebäude erscheinen das «Landhaus» in Solothurn, ein Bauernhaus im Züri, ein Wohnhaus im Tessin, eine Altstadtwohnung in Zürich. Besonders ausführlich und kritisch werden die Restaurierung und die neue Ausstattung des romanischen Münsters zu Allerheiligen in Schaffhausen dargestellt. Abschliessend beschäftigt sich Willy Rotzler auch mit der Frage, warum — im Gegensatz zu den nordischen Ländern — die kunsthandwerkliche Schaffenskraft der Schweiz trotz bedeutenden Leistungen so geringe Beachtung findet.

## Vielgestaltige Jugendliteratur

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, SJW genannt, setzte es sich seit jeher zum Ziel, statt gegen die minderwertige Literatur zu protestieren, etwas Besseres zu bieten. Viersprachig ist die Schweiz — in vier Sprachen erscheinen die Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks, wobei die Erzeug-

nisse in deutscher Sprache nach Hefttiteln gut die Hälfte aller erscheinenden Werke ausmachen.

Ganz verschiedenartig, wenn nicht entgegengesetzt sind die Ansprüche und Bedürfnisse der jugendlichen Leser in den verschiedenen Altersstufen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk gibt Hefte für Kinder vom 5. bis 15. Altersjahr heraus. Die überaus reizvollen und sehr sorgfältig gestalteten Malhefte für die Allerkindern begeistern jeden Betrachter. Dass die künstlerisch wertvollen Illustrationen den jungen Malern besser gefallen als die vielen starren Bilder in billigen Büchlein zeigt deutlich, dass das Gute seine Wirkung schon beim kleinsten Kind entfaltet.

Noch vielgestaltiger sind die Wünsche, die sich auf den Inhalt der Hefte beziehen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk trägt dieser Tatsache Rechnung und gliedert seine Hefte in verschiedene Reihen. Die Titel verraten, dass kein Leser zu kurz kommt: Für die Kleinen, Basteln und Bauen, Jugendbühne, Geschichte, aus der Natur, Sport, Spiel und Unterhaltung, Biographien, Berufswahl. Das Angebot ist damit nicht erschöpft. Einen wichtigen Platz im Verlagsprogramm nehmen die Reihen Literarische, Reisen und Abenteuer und Technik und Verkehr ein.

Aber auch die Verwendungsart der Hefte ist verschieden, und entsprechend unterschiedlich sind die Hefte aufgebaut. Die einen sollen Gelegenheit zum Basteln schaffen, andere dienen zur Befriedigung des Lesehungers der Kinder. Sogar als Schulbücher finden die prächtigen Hefte Verwendung. Es gibt also sicher kein Kind, das aus Verlegenheit zu minderwertigen Schriften greifen muss.

Auch das Schweizerische Jugendschriftenwerk wird zur Weiterführung seiner Tätigkeit durch die Bundesleiterspende 1961 finanziell unterstützt.



# Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:  
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel  
und Umgebung. Zuschriften an: Frau  
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

## Sind die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts nicht glücklich genug?

Im Frauenblatt vom 26. Mai berichtete «Victoria» von einer Gegnerin des Frauenstimmrechts, die sagte, sie sei glücklich als Gattin und Mutter und begehrte daher das Frauenstimmrecht nicht. Worauf ihr entgegen wurde: «Aber anscheinend doch nicht glücklich genug, um den andern Frauen, die das Stimmrecht wünschen, die Freude der Gleichberechtigung zu gönnen!»

Auch in Basel gibt es Frauen, die nichts wissen wollen vom Frauenstimmrecht und daher eine Politik des Zieldenkens gegen ihre Mitschwester, die gerne politische Rechte hätten, treiben. Auch in Basel also sind Frauen am Werk, die nicht glücklich genug sind, um andern die Freude an der Gleichberechtigung gönnen zu können. Darum erhielten Leute, von denen die Gegnerinnen annehmen dürfen, sie seien auch gegen das Frauenstimmrecht, folgenden Brief:

### Sehr geehrte Gesinnungsfreunde!

Gewiss ist Ihnen bekannt, dass der «Verein für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung» an sämtliche Grossräte gelangt ist mit dem Ersuchen, ihren Einfluss bei der Regierung geltend zu machen, um die Abstimmung zum Frauenstimmrecht rasch herbeizuführen, womöglich noch vor den Bürgerratswahlen (Herbst 1961), an denen zum ersten Mal Frauen teilnehmen.

Die Abstimmungen in den Frauenstimmrechtskantonen Waadt, Neuchâtel und Gené haben keine jener Erwartungen erfüllt, welche die Befürworterinnen des Frauenstimmrechts hegten. Im Gegenteil: Statt dass die prophezeite Stimmbeteiligung eingetreten wäre, ist ein auffälliger Rückgang der Stimmbeteiligung zu verzeichnen. Die «Feuille d'avis de Neuchâtel» sprach sogar die Vermutung aus, dass der Eifer der Männer seit Einführung des Frauenstimmrechts noch mehr nachgelassen habe!

Trotzdem bearbeiten die Befürworterinnen mit unermüdeltem Eifer die Öffentlichkeit, um auch in der deutschen Schweiz durchdringen zu können.

Verehrte Gesinnungsfreunde! Unsere Einwände gegen das Frauenstimmrecht haben nicht nur ihre Geltung behalten, sondern neue Beweiskraft bekommen. Nach wie vor treten wir daher der Ausbreitung des Frauenstimmrechts energisch entgegen. Dazu brauchen wir freilich auch in Zukunft Ihre moralische und finanzielle Unterstützung.

Wir erlauben uns daher, Ihnen, zusammen mit der Studie «Die Gründe gegen das Frauenstimmrecht in der Schweiz» von Dr. iur. Verena Keller, Aarau, einen

## Brief an eine Gegnerin

Seit ich selbständig zu denken vermag, stehe ich der Frauenstimmrechtsbewegung sympathisch gegenüber, und das ist schon recht lange, denn ich bin heute eine alte Frau! Schon früh habe ich mich eingehend mit dem Problem beschäftigt. Später hat mich dann das Leben selbst davon überzeugt, dass es ein grosser Fehler ist, wenn die Frauen in den Belangen des öffentlichen Lebens, also in der Politik, kein Mitspracherecht haben.

In meiner Familie hat sich das Interesse für Politik bereits über vier Generationen in der weiblichen Linie vererbt. Meine Urgrossmutter, eine Zeitgenossin des bekannten Berner Politikers Ulrich Dürrenmatt, verstand mehr von Politik als mancher damalige Ratsherr! Früh verwitwet und Mutter einer Schar Kinder kam es ihr sehr zustatten, dass sie versiert war in Fragen, denen die meisten Frauen der damaligen Zeit hilf- und ratlos gegenüberstehen. Diese tapfere Ahnin ist uns heute noch ein leuchtendes Vorbild! Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in unserm Familienkreis die Überzeugung herrscht, dass auch die Frau im öffentlichen Leben eine ihr vom Schöpfer übertragene Aufgabe zu erfüllen habe, denn sonst hätte sie die Fähigkeit dazu nicht auf den Lebensweg bekommen. Weder Mann noch Frau sind so universell, dass sie allein in allen Belangen richtig und zum Wohl aller entscheiden können. Die einseitige Männerherrschaft wirkt sich auf vielen Gebieten sehr nachteilig aus. Auch ausserhalb des Familienkreises haben sich die Geschlechter zu ergänzen.

Die Befreiung der Frau hat aber erst begonnen, es wird noch Jahrhunderte dauern, bis sie den ihr gebührenden Platz einnehmen kann. Das Stimmrecht ist nur ein kleiner Schritt auf diesem langen Weg zum Ziel.

Die in zwei Lager geteilte Schweizerische Frauenwelt bietet der Weltöffentlichkeit ein bemühendes Beispiel! Wenigstens das ist Ihnen hoffentlich klar! In einer vielgelesenen Zeitung unseres Kantons habe ich vor etwas mehr als Jahresfrist den Wunsch ausgedrückt, mit den Gegnerinnen ins Gespräch zu kommen. Wenn es wahr ist, dass Ihrem Bund Tausende von Frauen angehören, dann ist es allerdings mehr als sonderbar, dass sich bis heute keine einzige zu einem solchen Gespräch bereit erklärt hat. In der ganzen Welt redet man doch miteinander. Es tun dies sogar weit schärfere Gegner als wir es sind! Gegensätze sind da um überbrückt zu werden. Wollen Sie diesen unfruchtbaren Kampf tatsächlich weiter führen? In einer dem Frauenstimmrecht günstig gesinnten Umwelt machen Sie die Schweizer Frauen ohnehin lächerlich. Die ganze geistige Elite unseres Landes ist heute für das Frauenstimmrecht, einige wenige Ausnahmen bestreiten nur die Regel.

Anlässlich der Eidgenössischen Abstimmung vom Jahre 1959 habe ich mich da und dort für die gerechte Sache eingesetzt. In der Folge erreichten mich nicht nur freundliche und dankbare Stimmen, sondern auch gegnerische Zuschriften. Vom Rat, auszuwandern bis zur Drohung, man werde uns den Hof anzünden, waren sämtliche Schreiben der Gegenart. — Diese Feststellung hat unsere Achtung vor Ihrem Bund nicht eben gefördert.

Einzahlungsschein Nr. III 27809 beizulegen und bitten Sie höflich, uns den Mitgliederbeitrag 1961 oder eine freiwillige Spende zukommen zu lassen.

Wir danken Ihnen zum voraus herzlich und grüssen Sie freundlich.  
Die Präsidentin des Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht:  
G. Haldimann-Weiss, Bern  
Namens der Baslerinnen gegen das Frauenstimmrecht:  
C. Gelzer

Basel, Juni 1961  
2 Beilagen

In welcher Anzahl dieser vervielfältigte Brief verschickt wurde, wissen wir nicht. Und ob die beigelegten Einzahlungsscheine wacker benutzt wurden auch nicht. Eins aber wissen wir: dass dieser Brief eine Illustration dafür ist, dass viele Menschen ihre Freiheit gar nicht wollen. Männerbriefe dieser Art gab es auch vor mehr als 100 Jahren, als das Männerstimmrecht eingeführt werden sollte. Und Helene Lange schrieb 1896: «Dass die Frauen das Wahlrecht nicht wollen, ist ein geläufiger Einwurf. Was hat das mit der Sache zu tun? Nimmt man es etwa den Männern, die durch dauernde Nichtausübung ihres Wahl-

rechtes zeigen, dass sie es auch nicht wollen? Im übrigen ist Freiheit etwas, wozu der Mensch erst erzogen werden muss, daher auch erzogen werden sollte. Auch Sklaven haben vielfach nicht befreit werden wollen. Und selbst dem mannhafsten Gefangenen von Chillon erschien schliesslich sein Gefängnis schöner als die Freiheit. Rechte gibt man nicht, weil sie gewünscht werden, sondern weil sie nötig sind. Ob dann Gebrauch davon gemacht wird, ist Sache jedes einzelnen...»

Keine Frauenrechtlerinnen, sondern die Demokratische Partei des Bündnerlandes schrieb vor einigen Monaten in der «Neuen Bündner Zeitung»: «Keine Demokratie ohne politische Freiheit! Demokratie heisst politische Selbstbestimmung, Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung. Demokratie will Regierung für das Volk und durch das Volk. Das ist die hohe Idee, dass der einzelne Bürger in politischen Dingen in Freiheit mitreden und mitentscheiden kann. Diese Mitverantwortung für das Gemeinwesen unterscheidet den Bürger vom blossen Untertanen.»

Wenn die Gegnerinnen (auch diejenigen in Basel) diese politische Freiheit nicht wollen für sich, wenn sie also, um mit der genannten Partei zu reden, sich wohl fühlen als «blosse Untertanen», warum dann mögen sie es nicht wenigstens den andern, die ein ausgeprägteres Freiheitsgefühl haben, nicht gönnen, zu ihrer Freiheit zu kommen? Sind die Gegnerinnen wirklich nicht glücklich genug, wie Victoria meint? Oder sind sie ganz einfach von Natur aus nicht grosszügig genug? A. V.-T.

## Das Frauenstimmrecht vom 11. Mai bis 6. Juli 1961

### Kirchliches Frauenstimmrecht verworfen

Die Kirchgemeindeversammlung von Bürglen, Kanton Thurgau, hat sich von der Einführung des aktiven Frauenstimmrechts in der reformierten Kirche des Kantons Aargau nicht beeindruckt lassen: mit 129 gegen 55 Stimmen hat sie im Mai gegen den Antrag der Kirchenbehörde auf Einführung des Frauenstimmrechts gestimmt. Ein Antrag aus der Versammlung, nur das passive Frauenwahlrecht in der Kirchgemeinde einzuführen, wurde mit 119 gegen 64 Stimmen abgelehnt. Damit ist auch das Frauenstimmrecht in Armensachen abgelehnt, da im Kanton Thurgau diese der Kirchenbehörde unterstellt sind.

### Die Waadtländerinnen dürfen ihr Geburtsjahr verschweigen!

Der Grosse Rat des Kantons Waadt hat beschlossen, dass die Waadtländerinnen beim Unterschreiben

von Referenden und Initiativen in Zukunft ihr Geburtsjahr nicht mehr neben die Unterschrift setzen müssen. Auch ohne Geburtsjahr soll sie gültig sein. Die männlichen Bürger dagegen sollen nach wie vor ihr Alter angeben. Der Antrag wurde im Grosse Rat gestellt, nachdem beim Referendum gegen den Umbau des Casinos von Montbenon in Lausanne 400 Unterschriften von Frauen als ungültig gestrichen wurden, weil die Angabe des Geburtsjahrs fehlte.

### Soll die verheiratete Lehrerin im Kanton Solothurn gewählt werden können?

Der neue solothurnische Kantonsrat, der sich am 19. Juni zum erstenmal zusammenfand, wird wichtige Vorlagen zu behandeln haben. Zum Beispiel soll das Schulgesetz teilweise revidiert werden. Bis jetzt konnten Lehrerinnen (also auch ledige) nur auf der untersten Schulstufe gewählt werden. Der Regierungsrat beantragt nun eine Abänderung dieser Bestimmung, so dass Lehrerinnen in Zukunft auf allen Schulstufen wählbar wären. Verheiratete Lehrerinnen konnten bis jetzt überhaupt nicht gewählt werden. Diese Bestimmung soll — ebenfalls auf Antrag des Regierungsrates — aufgehoben werden. Noch sind das aber nur Anträge. Es muss darüber noch beraten und beschlossen werden.

### Zum erstenmal eine Frau als Supplentin im Amtgericht Solothurn-Lebern

Frau Pia Allemann, Grenchen, ist als erste Frau im Kanton Solothurn als Amtgerichtsupplentin gewählt worden. Sie wurde von der Sozialdemokratischen Partei vorgeschlagen. Frauen sind erst seit März dieses Jahres in die Gerichte des Kantons Solothurn wählbar.

### Keine Diskriminierung der Basler Bürgerinnen

Wie wir schon auf der Frauenstimmrechtsseite vom 16. Juni melden konnten, werden an den Bürgerratswahlen vom kommenden Herbst Männer und Frauen gleichfarbige Wahllisten erhalten. Der Engere Bürgerrat, der ursprünglich (Beschluss vom 18. April) verschiedenfarbige Wahllisten vorgesehen hatte, liess sich von den guten Gründen des Weiteren Bürgerrates überzeugen (verschiedenfarbige Wahllisten würden das Wahlheimtümchen verletzen, würden aus der politischen Einheit von Männern und Frauen entgegen dem Sinn des Gesetzes — zwei Gruppen machen) und hat am 13. Juni beschlossen, Männern und Frauen gleichfarbige Wahllisten zuzustellen.

### Herr Doktor Chollet ist nicht mehr so heftig gegen das Frauenstimmrecht wie vor zwei Jahren!

Erinnern Sie sich noch, wie heftig sich Dr. Chollet von Bex gegen das Frauenstimmrecht im Waadtland sträubte? Doch die Gazette de Lausanne weiss zu



Mein Bekannter in Luzern gehört noch zu alten, ritterlichen Garde. Es ist eine reine Freude, von ihm ausgeführt zu werden, denn seine Umgangsformen sind vollendet. Er ist ein aufmerksamer Gatte, ein liebevoller Vater und Grossvater.

Vor Jahren sagt er mir, er sei gegen das Frauenstimmrecht. Seiner Erfahrungen nach bedürften die Frauen des männlichen Schutzes und der männlichen Fürsorge. Auch der männlichen Leitung in geistiger und intellektueller Hinsicht. Das zeige sich immer wieder, wenn eine Situation sachlich und klar beurteilt und aus dieser Beurteilung Entscheidungen gefasst werden sollten. In derartigen Momenten halten sich die Frauen stets Rat bei Männern. Er bedauere diese geistige Unselbständigkeit der Frauen und sie sei ihr Grund zur Ablehnung des Frauenstimmrechts.

Nun, er ist mir trotz seiner Haltung lieb geblieben.

Vor kurzem traf ich wieder mit ihm zusammen.

«Was glauben Sie, ich habe an der Luzerner Abstimmung für das Frauenstimmrecht gestimmt?»

«Wirklich? Und weshalb änderten Sie Ihre Meinung?»

«Der Basler Lehrerinnenstreik nach der Eidgenössischen Abstimmung ist die Ursache!»

«Aber der hat doch, wie man sagt, so schrecklichen, nie wieder gut zu machenden Schaden angerichtet?»

«Für mich war er die erste selbständige Manifestation von mutigen Frauen! Das erste Gegenstrom-Schwimmen... Also sind sie's im Stade» — dachte ich. Und deshalb habe ich ja gestimmt und trete überall dafür ein. Maria Aebbersold

berichten, dass er als Gast an der Jahresversammlung der Vereinigung der waadtländischen Wählerinnen in Bex am 11. Juni teilnahm und lange nicht mehr so heftig (farouchement) gegen das Frauenstimmrecht sei wie vor zwei Jahren. — Gertrud Girard, die Präsidentin der waadtländischen Wählerinnen, konnte mitteilen, dass bereits in 15 Gemeinden, 21 Gemeinderäten tätig sind. Alles «Nachgerückte», denn im Kanton Waadt haben noch keine Wahlen für den Grosse Rat (Kantonsrat) und die Gemeinderäte stattgefunden, seit das Frauenstimmrecht im Kanton eingeführt ist. Ausserdem gibt es eine Stadträtin (consillère municipale), und in Bex ist eine Frau Sekretärin des Gemeinderates. In sechs Gemeinden haben bei Gemeindeversammlungen Frauen das Vizepräsidentium inne. Wenn bis jetzt die Stimmbeteiligung der Frauen an Abstimmungen bescheiden gewesen sei, sagte Frau Girard, so werde sicher die Beteiligung an den Wahlen, die im Herbst stattfinden, grösser sein. Denn auch die Männer beteiligen sich ja gewöhnlich stärker an Wahlen als an Abstimmungen. Die Jahresversammlung war übrigens sehr gut besucht. Das Hauptthema war: «Die Rolle der politischen Parteien in der Demokratie.»

## Aus dem Basler Bürgerrat

Es erregte in dre Sitzung des Weiteren Bürgerrates vom 27. Juni noch etwas Aufsehen, als wiederum einige Frauen auf der Tribüne Platz nahmen. Da aber die Baslerinnen in der Bürgergemeinde das Stimmrecht haben (sie werden es erstmals nächsten Herbst ausüben), wird den Bürgerräten dieser Anblick bald vertraut werden müssen.

Uns interessierte vor allem das Traktandum: Gleiche Arbeit — gleicher Lohn für das Pflegepersonal des Bürgerspitals. Seit einiger Zeit ist der Schwermangel am Bürgerspital bedenklich. Dr. W. Keller (kath.) reichte darum eine Interpellation ein, die Schwermengelder besser den Anforderungen der Gegenwart und den Gehältern der männlichen Pfleger anzupassen. Der Unterschied von rund 150 Franken, um den das Gehalt eines un diplomierten Hilfspflegers höher ist als der einer diplomierten Schwester, wirkt sich namentlich beim langjährigen Personal krass aus, auch wenn man berücksichtigt, dass die Schwester im Internat lebt, der Pfleger jedoch für Kost und Logis selbst aufzukommen hat. Da Kost und Logis nicht als eigentlicher Lohn für die Schwestern berechnet werden, kommt die betagte Schwester bei der Pensionierung gegenüber dem Pfleger noch besonders zu kurz. Dieser Zustand ist paradox und psychologisch ungeschiedt. Dr. Keller beantragte deshalb, die Schwestern anders einzureihen. In anderen geschlossenen Anstalten wird das männliche und das weibliche Personal gleich besoldet, in den Spitälern jedoch nicht. Mit den Schwestern steht oder fällt ein Spital; denn ein Spital ohne männliche Krankenpfleger könnte wahrscheinlich bestehen; ohne Krankenschwestern aber ist es undenkbar.

Bürgerratspräsident Dr. A. Hauser wies darauf hin, dass die Schwestern nach der Besoldungsordnung von 1954 entlohnt werden. Man kann vorläufig nur die Differenzen etwas angleichen. Bürgerspital und Bürgerrat tun alles, was in dieser Hinsicht möglich ist. Aber selbständig kann der Bürgerrat hier nicht handeln. Um die Angelegenheit wirklich befriedigend zu lösen, wird eine Revision des Beamtengesetzes notwendig werden. MG

## Gleiche Arbeit — gleicher Lohn

Fortsetzungsroman «Abkommen Nr. 100»



In der Frühjahrs-session lehnte der Ständerat erneut die Ratifikation des Abkommens Nr. 100 ab und erklärte dieses Beschluss als definitiv. Der Nationalrat sprach sich hierauf wiederum für die Ratifikation aus, und zwar ebenfalls endgültig.

Die in der Folge gebildete Einigungskommission (bestehend aus der nationalrätlichen und der auf die gleiche Mitgliederzahl ergänzten ständerätlichen Kommission) beschloss, den beiden Räten die Genehmigung des Übereinkommens zu beantragen, jedoch erst mit Wirkung ab 1. Januar 1964. In der Junisession hat der Nationalrat der Einigungsformel zugestimmt, der Ständerat hat sie abgelehnt. — Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und der Schweizerische katholische Frauenbund richteten vorgängig eine Konferenz (bestehend aus der nationalrätlichen und der auf die gleiche Mitgliederzahl ergänzten ständerätlichen Kommission) beschloss, den beiden Räten die Genehmigung des Übereinkommens zu beantragen, jedoch erst mit Wirkung ab 1. Januar 1964. In der Junisession hat der Nationalrat der Einigungsformel zugestimmt, der Ständerat hat sie abgelehnt. — Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und der Schweizerische katholische Frauenbund richteten vorgängig eine

Abkommen (also auch das Abkommen Nr. 111) nun genehmigen. Einmal mehr also hat der Ständerat Eingaben von Frauen die kalte Schulter gezeigt.

Hingegen hatte der Ständerat das Schweizerische Jugendparlament auf seiner Seite: Es tagte am 27. Mai im Bundeshaus, und zwar im Nationalratsaal und lehnte — nach ausgiebiger Diskussion — das Abkommen Nr. 100 mit 82 zu 58 Stimmen ab.

### Gleiche Arbeit — gleicher Lohn bei der PTT?

Der Bundesrat hat Ende 1960 einer Vorlage für bessere Entlohnungen des weiblichen PTT-Personals zugestimmt. Damit ist zwar das Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» noch nicht verwirklicht, aber man ist doch der Lohngerechtigkeit für die weiblichen PTT-Angestellten näher gekommen.

### Löhne von Lehrerinnen und Lehrern im Kanton St. Gallen

Im Kanton St. Gallen ist das neue Lehrergesetz rückwirkend auf den 1. Oktober 1960 in Kraft gesetzt worden. Im kantonalen Gesetz sind die Lehrerinnen den ledigen Lehrern gleichgestellt. Die Stadt St. Gallen hat sich aber bei den Ortszulagen nicht an dieses Prinzip der gleichen Entlohnung von Mann und Frau gehalten.





# Die Frau in der Kunst

## Das Porträt

### Renata Tebaldi

Tritt sie ins Scheinwerferlicht der Bühne, so schwillt der Beifall des Publikums zum Orkan an. Verlässliche Lichter um sie herum, bleibt einzig der Mensch, zurückhaltend und von liebenswerter Bescheidenheit. Skandalgeschichten gibt es um «Die Tebaldi» nicht.

Diese an Renata Tebaldi so viel gerühmten Wesenszüge lassen sich nicht während der Karriere erlernen. Das Gefühl für den Wert der Gemeinschaft wurde ihr schon in der Kindheit mitgegeben. Sie war drei Jahre alt, als sie von der Kindererziehung überfallen wurde. Angezogen auf die aufopfernde Pflege ihrer Mutter wuchs sie heran. Ihr vor allen anderen verdankten Renata ihre Genesung.

Pesaro an der Adria ist der Heimatort der Tebaldi, das dortige Theater gab Renatas Vater, einem Cellisten, Arbeit und Brot. Hier, wo einst Rossini als «Schwan von Pesaro» gefeiert wurde, verbrachte sie ihre Jugend, Musik war um sie und beherrschte den Geist der Menschen in dieser beschaulichen Stadt.

Eine «Traviata»-Aufführung weckte in der jungen Renata den Wunsch, selbst einmal Opernsängerin zu werden. Aber erst mehrere Jahre später begann sie ihr Studium am Konservatorium von Parma. Bei einem Besuch in ihrer Vaterstadt Pesaro führte der Zufall Renata Tebaldi mit Carmen Melis zusammen, jener einst meisterhaften Interpretin der grossen Puccini-Frauengestalten, die — inzwischen von der Bühne abgetreten — als Pädagogin wirkte. Carmen Melis übernahm die weitere Stimmasbildung, und ihr verdankte Renata Tebaldi, was zu einem nicht geringen Teil ihren Weltwahrnehmung ist: ihr «mezza voce», die Kunst des strömenden Pianos, in der sie heute unerreicht ist.

Auf Provinzbühnen sammelte sie die ersten praktischen Erfahrungen. In Rovigo sang sie die Elena in Boitos «Mefistofele», als sie ein Talentsucher der Mailänder Scala entdeckte und unter Vertrag nahm. Arturo Toscanini war von der jungen, blühenden Stimme hingerissen und förderte Renatas Karriere nach Kräften. Und so stieg nun ihr Stern konometgleich am Opernhimmel auf. Die Grand Opéra in Paris und Covent Garden in London riefen sie, das Teatro Colon in Buenos Aires und die Oper in San Francisco sahen sie als inzwischen weltberühmten Gast. Und die New Yorker Metropolitan Opera liess ihr 1958 die grösste Ehre zuteil werden: als Floria Tosca eröffnete Renata Tebaldi die Saison, neben Mario del Monaco als Cavaradossi und George London als Scarpia. Besonders mit Mario del Monaco verbindet sie noch aus den gemeinsamen Anfängsjahren eine herzliche Freundschaft, die sich in zahlreichen Opernaufführungen auf den berühmtesten Opernbühnen der Welt, aber auch in zahlreichen prachtvollen Schallplattenaufnahmen zu einer künstlerischen Partnerschaft von höchstem Rang entwickelte.

Was Renata Tebaldi vor allen anderen auszeichnet, ist jedoch nicht die Stimme allein, sondern ihre Selbstbescheidung. Sie hat nicht den Ehrgeiz, ein möglichst umfangreiches Repertoire zu beherrschen; sie kennt alle das Ziel, die ihr gemässen Rollen bis ins letzte zu erfüllen und auszufüllen. Dabei beweist sie eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit. Wer sie als leidenschaftliche Leonore im «Troubadour» erlebt, erkennt sie als Cho-Cho-San, als hauchzarte Madame Butterfly, kaum wieder. Was

immer sie singt — die Tosca oder die Desdemona, die Traviata oder die Adriana Lecouwer, die Manon oder die Mimì — Renata Tebaldi erfüllt die gegensätzlichen Partien auf eine sehr persönliche, unverwechselbare Weise. Ihre starke menschliche Ausstrahlung und ihre natürliche Herzlichkeit werden durch ein wundervoll gleichmässig geführtes, warm timbriertes Organ ergänzt. Der Sopran der Tebaldi strahlt und glitzert nicht, er leuchtet eher in einer dunklen, verhaltenen Glut, die zwar nicht blendet, aber ergreift. Arturo Toscanini, der sich nur selten ein Lob abrang und alles andere als ein Freund von Plattitüden war, erklärte einmal spontan, Renata Tebaldi habe «die Stimme eines Engels». Welcher in der neuen, im Herbst erscheinenden «Othello»-Aufnahme (mit Renata Tebaldi, Mario del Monaco, Aldo Protti usw.) das «Ave Maria» der Desdemona hören wird, der wird dem verstorbene Maestro rückhaltlos verpflichten müssen. —TW—

In der Ausstellung «Oskar Schlemmer und die abstrakte Bühne» im Kunstgewerbe-Museum Zürich sieht man unter anderem die Marionetten von Sophie Taeuber-Arp zu Gozzis «König Hirsch», eine Raumstudie Ilse Fehlings und ihre Originalpläne zu einer Marionetten-Bühne sowie Photographien Lucia Moholy von den Bühnenbildern ihres Gatten Laszlo Moholy-Nagy zu Puccini- und Offenbach-Opern.

Tilla Durieux, eine der Grössen der Berliner Theaterzeit Max Reinhardts, ist im 81. Lebensjahr noch bei den Festspielen in Recklinghausen (Büchners «Wozzek») beschäftigt, dann bei einem in Kopenhagen gedrehten Film der Ufa-Filmgesellschaft und im Herbst an einem Berliner Theater. —M—

## Frauenberufe des Fernsehens: Script-Girl

Was wird von einem Script-Girl — auch «Gedächtnis des Regisseurs» genannt — alles verlangt? Viele Eigenschaften, und zwar so verschiedenartige, gegensätzliche, dass man begriffst: sie können nur nebeneinander bestehen, um ein differenzierter Sinn für das richtige Mass es versteht, sie im Gleichgewicht zu erhalten und entsprechend zu dosieren.

Neben einer ausgezeichneten Ausbildung als Sekretärin, einer guten Allgemeinbildung, einem sicheren Geschnack für Theater und Kunst, einigen musikalischen Kenntnissen verlangt man von ihm, dass es die personalisierte Ruhe und die Lebhaftigkeit selbst sein soll; es muss Autorität, gleichzeitig aber auch Sinn für Disziplin und eine unerschütterliche gute Laune haben, muss wissen, was Präzision und gute Ordnung sind, über eine scharfe Beobachtungsgabe verfügen, aber auch genügend Einbildungskraft besitzen, um mit einem Lächeln jeden Arbeitsplan und alles Unvorhergesehene anzunehmen, das bei dieser Tätigkeit täglich zu erwarten ist. Das Script-Girl ist das denkende und redende Band, das Regie und Regisseur mit dem Plateau verbindet, wo die Handlung abläuft, und wo die Kameramänner, die Tontechniker und die Plateauregisseure arbeiten. Ihm fällt es zu, die Angaben des Regisseurs den Leuten zu übermitteln, die auf dem Plateau tätig sind.

Wie geht das Script-Girl an diese schwierige Aufgabe heran? Sobald es beauftragt ist, an einer Sendung mitzuarbeiten — handelt es sich um ein Fernsehstück, die Präsentation eines Varietés oder eines Balletts, eine Dokumentar- oder eine religiöse Verbindung —, setzt es sich mit dem Regisseur in Verbindung; mit ihm studiert es den Schnitt der Sendung, um hernach der Sitzung der Tontechniker und der Spezialisten für Licht und Kulissen beizuwohnen. Im Verlauf der Zusammenkünfte notiert es die Beschlüsse und alle technischen Einzelheiten der Ausführung. Sind einmal die Proben gekommen, notiert es mit Sorgfalt die Einzelheiten

Luđmila Kubelik-Bertolli, die Gattin des Dirigenten Rafał Kubelik, ist erst 45jährig in St. Gallen gestorben. Sie war selber eine gefeierte Geigerin, die auf der ihr von ihrem Schwiegervater, dem grossen Violinisten Jan Kubelik, geschenkten Stradivari-Geige «El pansiero» spielte. In Brünn (Tschechoslowakei) geboren, teilte sie mit ihrem Mann seit Ehebeginn 1942 alle Schwierigkeiten und Gefahren, die sich aus beider Abneigung gegen die ihr Vaterland besetzenden Mächte von Nord und Ost ergaben. Schliesslich fanden sie eine neue Heimat in Luzern, von wo aus Rafał weltweite Konzertreisen unternahm. Therese Giehse vom Zürcher Schauspielhaus verkörpert bei den Aufnah-

men der Montana Film AG von Eugène Ionesco «Unterrichtsstunde» unter der Leitung des französischen Regisseurs Sylvain Dhomme, die Hausangestellte des Professors, die bei der Vorstellung im Zürcher Theater am Hechtplatz Angelika Arnolds gespielt hatte.

In Zürich haben die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten und das Bauream II am 3. Juli eine Freilichtausstellung beim Haller-Atelier an der Ecke Höschgasse/Bellerivestrasse mit Werken von Lea Zanoll (Zalea), Josef Wäss und Arnold Zürcher eröffnet.

## «Ich kann nicht leben ohne zu weben...»

Maria Haldi-Heer in Mergoscia entwirft kleine Haus-Webstühle

Kurz bevor das Postauto, das uns von Locarno über Brione und Contra nach Mergoscia gebracht hat, auf dem kleinen Kirchplatz anhält, erhaschen wir einen Blick auf eine fröhlich-bunte Auslage. Neugierig laufen wir einige Schritte zurück und schon stehen wir vor dem «Ladens», den Maria Haldi-Heer auf der Terrasse eines Hauses eingerichtet hat. Hier gibt es einen lustigen Marktstand auf Rädern und unter einer grün-weiss gestreiften Markise breiten sich farbige Schürzen, ein königsblauer Jupe mit weissen und ein grauer mit silbernen Streifen, Nadeln, Decken und kleine Strohhäkel aus. Verwundert blicken wir auf die gefütterten Strohtaschen und Körben. «Die sind doch nicht gewoben», meinen wir. «Nein», sagt Frau Haldi, «aber wir arbeiten mit der Stroh-Heimarbeit des Onsernonetales zusammen. Die Frauen dort machen die Taschen und Körbe und wir füttern sie mit unseren handgewebenen Stoffen. Die lustige Verkaufsbude ist jedoch nach meinem Entwurf von dem Schreinermeister Pedroni hier im Dorfe ausgeführt worden» und jetzt sehen wir auch einen grossen Korb angefüllt mit den hübschen Holzdosens, Untersätzen, Serviettenringen und Salatbestecken, die wir schon auf der Messe für Handwerk und Heimarbeit in Locarno bewundern konnten.

«Das Wichtigste ist doch der Aufbau der Heimarbeit-Tätigkeit», fährt Frau Haldi-Heer fort. «Ich habe seit zwanzig Jahren, zuerst hatte ich ein Atelier in Zürich; in Mergoscia bin ich erst seit sechs Jahren. Ur-

sprünglich habe ich in meinem Rustico im unteren Dorkern angefangen», und sie zeigt auf einen Häusergruppe inmitten von Wiesen, «aber dann wurde es mir zu eng, und so war ich froh, als sich die Gelegenheit bot, in einem grösseren Haus direkt an der Strasse eine Arbeits- und Verkaufsstätte einzurichten».

Hier werden wir von zwei jungen Mädchen unterbrochen, die sich, nachdem sie sich grümelnd umgeschaut haben, für eine Schürze und eine kleine Tasche entscheiden.

«Die hiesigen Frauen konnten nicht mehr weben», fährt Frau Haldi fort, als wir wieder allein sind. «Durch eine Radioreportage wurde das Tessiner Comité der Saffa auf uns aufmerksam, und ich wurde gebeten, mit den Frauen im Dorf eine Heimarbeit für die Saffa zu machen. So entwarf ich ein Lavendelplüschchen in der Tracht des Verzascales. Wir bekamen gleich einen Auftrag von 800 Stück für «La bella Verzasca», zu deren Bekleidung ich den Stoff woben, den dann die Frauen von Mergoscia nähten. Auf diese Art wurde bei den Frauen das Interesse geweckt, sie bekamen Freude an der Sache und wollten nachher gern weiterarbeiten. So lernten sie dann auch weben, und ich stellte ihnen kleine Webstühle zur Verfügung, damit sie zu Hause arbeiten können und weder die häuslichen Pflichten, noch die Garten- und Feldbestellung zu kurz kommt. Im Jahre 1960 waren unten Weberinnen auch auf der BEA in Bern im Tessiner Pavillon ausgestellt. Seit zwei Jahren führe ich im Frühling und Herbst einen 14tägigen Ferienwebkurs durch, der von ca. 10 Deutschschweizerinnen: Arbeitslehrerinnen, Hausfrauen, jungen Mädchen, besucht wird. Ebenso habe ich einen kleinen Handwebstuhl für den Hausgebrauch entworfen, der wenig Platz beansprucht, im Tessin serienweise hergestellt und in der ganzen Schweiz verkauft wird. Dazu habe ich einen schriftlichen Webkurs verfasst.»

Es erstaunt uns nun gar nicht zu vernehmen, dass Maria Haldi aus einer Zürcher Weberdynastie stammt, dass sie schon als Kind gerne Handarbeiten machte, und dass das Weben als Hobby betrieb, bis es zu einer ganz grossen Leidenschaft wurde.

Frau Haldi gibt sich nicht mit dem Erreichten zufrieden, da gibt es keinen Stillstand, oh nein, Heer und Halm sind voll von neuen kleinen Plänen, sich bin bezieht, dass die scheusslichen Souvenirs verschwinden» meint sie.

Wir sind ins Haus mit seinen fünf Webstühlen getreten, und Maria Haldi öffnet einen Schrank, in dem sie alte Weberinnen aufbewahrt, die früher im Dorf entstanden sind, ebenso wie es in ihrem Rustico alte Möbel gibt, die nicht von einem Handwerker, sondern von einem einheimischen Bauern angefertigt wurden. Sie erzählt:

«In früheren Jahrhunderten wurde noch Flachs angepflanzt, gewaschen, gesponnen und verwoben. Aber in dem abgesehenen Tal gab es nur einen Fussweg nach Locarno, und so war ursprünglich kein farbiges Material vorhanden, es war auch kein Geld dafür da, und wenn man die Flachs färben wollte, so bediente man sich der Farben, die man aus Feldpflanzen gewann. Doch die Männer, die in jenen Zeiten als Kammergänger nach Italien wanderten, brachten ihnen Frauen bunte Koptücher und Schürzen mit. Hatten diese ausgedient, so wurden die noch verwendbaren Teile in feine Streifen zerschnitten, mit einem Flachsfasern zusammen gesponnen, und so als Querfasern für Bettdecken verwendet. Aber später ging diese Kunst ganz verloren.»

Frau Haldi wird aberufen. Zwei halbwüchsige hübsche Mädchen in schwarzen Schürzen warten auf sie. Nach der Beendigung der Schulzeit möchten sie die Weberei erlernen und sich vorher mit Frau Haldi über diese Berufswahl unterhalten. Es wird ihr gewiss nicht schwerfallen, sie zu überzeugen. Denn uns will scheinen, dass es keine bessere Lehrmeisterin geben kann als eine Frau, die bekannt:

«Ich kann nicht leben ohne zu weben...»

Hiide Wenzel

## Zum erstmaligen ein Doktorin der Theologie an der Universität Graz

Zum erstmaligen seit der im Jahre 1866 erfolgten Gründung der Universität Graz wurde Donnerstag an dieser Hochschule eine Frau zum Doktor der Theologie promoviert. Es handelt sich um Ingeborg Janssen, die aus Mönchengladbach (Nordrhein-Westfalen) stammt und an der Universität Graz bereits im Jahre 1954 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. In ihrer Dissertation behandelte Dr. Janssen das Thema «Diakonat der Frauen als Reflexion des jeweiligen Zeitalters». Während ihrer Studien an der Theologischen Fakultät war sie als Katechetin berufen.

Konsequenzen ausser acht lässt. Freiheit und Gehorsam, Wissen und Gewissen gehören unweigerlich zusammen. Wahrscheinlich wird am Ende unseres Lebens das, was wir durch Gleichgültigkeit vernachlässigt haben, qualender an uns nagen als das, was wir falsch machten.»

Im Kapitel «Idealismus und Realismus» sagt Foerster: «Alle wahrhaft grossen Führer der Menschheit waren vor allem Realisten, durchdringende Beobachter der Wirklichkeit, und gerade dieser Wahrheitsinn war es, der sie befähigte, den blossen Schein zu durchdringen und die Wirklichkeit einer höheren Welt zu erfassen. Das Christentum ist nichts weniger als blosser Idealismus; ist doch die Lehre vom Kreuz die volle Aufklärung über den wirklichen Menschen. Wer die Botschaft von der Erlösung begreifen soll, muss zuvor das ganze Mass der Finsternis und der Sklaverei erkennen, denen er entrissen werden soll.»

Das Christentum geht auch dem Krieg ganz anders an die Wurzel als ein blosser Antimilitarismus. «Leider gibt es sogar ernsthafte Christen, die nicht begreifen, dass Bereitschaft für Gott und Friedensbereitschaft zusammengehören. Sie sehen nicht, dass zwar die Wissenschaft vom Pathologischen riesige Fortschritte gemacht hat, dass aber der menschliche Wille noch nie so stark in Wasser gestreckt hat vor dem Pathologischen wie in unserer Zeit. Psychoanalyse genügt nicht; wichtiger als sie ist die Psychosynthese.»

In diesem Zusammenhang darf wohl auch auf das Buch von Hans Spahn: «Jesus Christus und seine weiterführende Kraft» — Versand für die Schweiz: Europa-Verlag Zürich hingewiesen werden, das, wie die andern Bücher Hans Spahns, gerade auch von Fr. W. Foerster sehr gut beurteilt worden ist.

«Die richtige Deutung der gesamten Lebenserfahrungen ist das Fundament aller menschlichen Sendung und aller Sicherstellung der menschlichen Gemeinschaft. Je mehr es Nacht wird in unserer Zeit, desto mehr muss die wahre Sonne neu entdeckt und als Licht- und Kraftquelle aller menschlichen Wiederherstellungen erkannt werden.»

Eine Fülle von wertvollsten Gedanken, Hinweisen und Beispielen wird dem Leser in den 56 kurzen, aber tiefen Kapiteln geboten. Wir hoffen, dass dieses ungestülpte und packend geschriebene Buch (186 Seiten, in Leinen gebunden DM 10.80, im Verlag Herder, Freiburg i. Br.) zur Erkenntnis beiträgt, dass das Christentum vertrieben, und zwar zu jeder Zeit und in allen Lebenslagen. E. Spahn-Gujer

## Zwei Bücher von George Mikes, erschienen im Diogenes-Verlag, Zürich

Allons enfants... Ein Wiedersehen mit Frankreich liefert hier der Satiriker George Mikes (ungarisch: Mikses, englisch: Maiks ausgesprochen) der in Ungarn geboren, gelegentlich einer Journalisten-Tätigkeit nach London verschlagen wurde und nun dort lebt. In verschiedene kleine Kapitel aufgeteilt, lässt uns sein Werk trotz humorvoll applizierter Seitenhiebe die zärtliche Liebe zu Frankreich — und im besonderen zu Paris — ahnen. Mit Vorliebe vergleicht er es mit England, so dass wir in ihm nicht nur die Franzosen, sondern auch die Eigenheiten der Engländer kennenlernen. — George Mikes glossiert liebevoll die Lebnistage der Franzosen, die Gewohnheit ihres heftigen Gestikulierens dem, die unerschütterliche Ruhe, die eintönige Sprache der Angelsachsen entgegenstellt. Er spricht von der Verschiedenheit des Autofahrens, findet lu-

stige Worte über Frankreichs Restaurants und Cafés, die Raffiniertheit des Essens und ihre Sparsamkeit, plaudert witzig über Dörs Modediktatur, über die Pariser Bohème und die Erotik, die dort in der Luft liegt.

Dieser Weltenbummler hat den untrüglichen Blick für nationale Eigentümlichkeiten, wie wir dies Israel in seinem England-, Amerika-, Italien- und Sachbuch konstatieren konnten — das Fingerspitzengefühl für diese Länder.

Ein vergnügliches Werk mit vielen Facetten — von N. O. Scarpì meisterlich übersetzt, und mit passenden Zeichnungen von David Langdon versehen.

Fernöstlicher Diwan. Auf dieser «Asienreise in achtzig Tagen», in Auto und Flugzeug, erhascht George Mikes als glänzender Beobachter im Fluge das Wesentliche des asiatischen Erdteils. Man erfährt manches über die Kultur des Fernen Ostens, seine politischen wie auch menschlichen Aspekte, vermischt des Autors Gedanken über die Kolonisation, Asien wird Europa gegenübergestellt. — Mit einem Auge nimmt Mikes die atemberaubenden Schönheiten wahr, die tippt aber auch auf die Mängel dieses Paradieses. Er findet bezaubernde Worte für Hongkong, wir erfahren von der Etikette Japans, von seinen Frauen und vieles andere mehr. Er bereiste die Philippinen, sah Malaya und Siam — die faszinierende Atmosphäre Indiens und der Türkei nimmt uns auf. — Kurz, wir dringen in weiten Lesestunden in das geheimnisvolle Asien, und werden nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken angeregt. Schade, dass der Originaltitel «East is East» nicht origineller übersetzt wurde. Die sonst vorzügliche Übersetzung besorgt. E. Spahn-Gujer. Die köstlichen Zeichnungen sind von David Langdon. — RV



# Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS) tagte in Basel

Die 36. Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) stand im Zeichen einer strukturellen Umgestaltung, welche verbesserte Voraussetzungen zu intensiver Zusammenarbeit zwischen dem KFS und allen konsumgenossenschaftlichen Frauenvereinen der ganzen Schweiz schafft.

Am ersten Tag fanden sich die Delegierten der deutschsprachigen Vereine zur konstituierenden Versammlung des KFS der deutschen Schweiz (KFDS) zusammen.

Nicht nebeneinander, sondern miteinander soll in Zukunft unsere Arbeit sein, betonte Frau Gertrud Ziegler, Präsidentin des KFS in ihrer Begrüssung im Hinblick auf die neuen Statuten, die im Gegensatz zu der bisherigen sprachlich dezentralisierten Entwicklung die organisatorische Geschlossenheit der gesamten konsumgenossenschaftlichen Frauenarbeit in unserem Lande gewährleisten.

Im Jahresbericht der Präsidentin kam zum Ausdruck, dass im vergangenen Jahr viel Positives geleistet wurde. Vor allem wurde der Weiterbildung, der Aufklärung und der kulturellen und ideellen Schulung der Genossenschaftlerinnen grösste Aufmerksamkeit geschenkt, was aus den mannigfaltigen Themen von Vorträgen, Kursen und Tagungen ersichtlich wurde.

## Nach den geschäftlichen Traktanden wurde das Regionalreglement

(unter Vorbehalt der Genehmigung der Zentralstatuten durch die Delegiertenversammlung vom Freitag) zur Diskussion gestellt und anschliessend einstimmig genehmigt.

Da Frau Ziegler als Zentralpräsidentin vorgeschlagen war, musste für den Regionalverband deutsche Schweiz, KFDS, eine neue Präsidentin ernannt werden. Die bisherige Vizepräsidentin des KFS, Frau Annemarie Zoppi, Schwanden, wurde einstimmig und mit grossem Applaus gewählt. Da sie krankheitsbedingt nicht an der Tagung teilnehmen konnte, wurde ihr in einem Telegramm und mit Blumen gratuliert.

Auch der übrige Vorstand des KFDS wurde gemeinschaftlich bestätigt und die Vertreterinnen in den Zentralvorstand bestimmt.

## «Kleiner Anzeiger»

Wir kennen wohl alle die Augenblicke der — hübsch ausgedrückt — Ermattung, da wir flügelähnlich in eine Sofaecke sinken und nur den einen Wunsch hegen, ganz und gar ungeschoren bleiben zu dürfen. Dieser Zustand kann sowohl von einer Überforderung unserer Hirntätigkeit als auch von einem Zuviel körperlicher Geschäftigkeit herrühren, wobei ich keineswegs nur an Frühjahrsputzen und ähnliche Umtriebe denke, sondern auch an das Einkaufen all der Dinge, die wir zum «täglichen Brot» zu rechnen pflegen. Ja, diese letztere Tätigkeit gehört m. E. zum Allerwunderslichsten weiblicher Existenz.

Doch, Freunde, vor ein paar Tagen habe ich ein Mittel entdeckt, die erwähnte geistige Ermattung zu vertreiben, ja sie geradezu in ihr Gegenteil, nämlich in wärmste Anteilnahme an fremdem Geschick, zu verwandeln. Und da man bekanntlich Gutes mit andern teilen soll, gebe ich diese Entdeckung hiemit bekannt.

Die Sache spielte sich folgendermassen ab: Vom Einkaufen zurückgekehrt, erblickte ich im Briefkasten eine Zeitschrift, die mir hin und wieder um irgendeinen Artikel willen zukommt. Ich stellte meinen Zwölfpfünder von Marktkorb ab, nahm das

## Ornamin im täglichen Gebrauch

Mit diesem neuartigen Kunststoff hat uns die Chemie auf einem neuen Gebiet ein beglückendes Geschenk beschert, wie sie es im Textilbereich mit Kunstfasern aller Art getan und noch weiter tun wird. Als es einem Engländer gelang, Kunststoffe unter Druck und Hitze unlösbar und unumschmelzbar zu machen, war der erste Schritt getan, um Werkstoffe in Formen zu gossen oder in Pressen herzustellen. Der durch einfachen und wirtschaftlich günstigen Arbeitsprozess gewonnene Material eroberte sich mit seinen besonderen mechanischen Eigenschaften Verwendungszwecke, die Bruchsicherheit, Hitzebeständigkeit, Isolation besonders zu schätzen wussten. Erstmals wurde das neue Produkt denn auch in der Elektrotechnik verwendet. Sehr bald natürlich ging man auf Fabrikationsgebiete über, die wie Geschirre und tägliche Gebrauchsgüter, von Bruchsicherheit mächtigen Gewinn zogen.

Als dann vor genau 10 Jahren die neugegründete Firma Ornamap AG, Zürich, in ihrem Werk in Wädli, unter Verwendung hervorragenden Grundmaterials und unter ständigen Verbesserungen und Verfeinerungen das Ornamin mit hohem Qualitätsstandard schufen und zudem ein Verfahren entdeckten, nach dem das formschöne Geschirr auch noch garantiert haltbar verziert werden konnte, da war der Weg frei zur Ausreise in die ganze Welt. Nach dem patentierten Ornaminverfahren werden heute in 31 Ländern Ornamin hergestellt, die im Haushalt, bei Camping, Picknick, im Gastgewerbe, in Kantinen, beim Militär und Zivilschutz begeisterte Aufnahme fanden. Geschirre, das nicht nur schön, sondern unverwundlich, kratzfest, splitterfrei, hitzebeständig ist, weder seinen Glanz, noch die zarte Farbe und die reizenden Dekorationen je verliert, das ist ein von Hausfrauen und Kindern längst ersehnter, nun erfüllter Traum.

Im Mittelpunkt der anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Firma Ornamap durchgeführten internationalen Ornamin-Konferenz stand die Ausstellung von Ornamin-Produkten, an der 29 führende Unternehmen aus der Kunststoff-Industrie mit ihren Eigenprodukten vertreten waren; die auf Grund des in der ganzen Welt patentierten Ornaminverfahrens in Lizenz fabriziert werden. Esservices, Tassen, Teller, Platten, Schüsseln, Becher, Untersätze, Tablett, Aschenbecher in Millionenauflagen in einem phantastischen Reichtum an Formen, Farben und Dekors, die reizvollen Geschmack des Herstellers zeigen, besonders eindrucksvoll durch Israel, Japan und Griechenland. Dass auch namhafte Künstlerinnen dabei figurieren, bleibe nicht unerwähnt.

In 10jähriger Pionierarbeit ist ein Kleinbetrieb von fünf Arbeitern zu einem Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten angewachsen, das mit Stolz auf seinen Weiterfolg blicken darf. H. Forrer-Stapfer

Am zweiten Tag fand die eigentliche Delegiertenversammlung des KFS statt, an welcher 99 deutschsprachige Sektionen mit 180 Delegierten, 36 welsche Sektionen mit 41 Delegierten und eine Sektion aus dem Tessin vertreten waren.

Zur Tagespräsidentin gewählt, leitete wiederum Frau Ziegler in umsichtiger und speditiver Art die Versammlung.

Ein bunter Strauss herzlicher Begrüssungsansprachen gabener der Tagung, die durch die Angebote vom Konsumgenossenschaftlichen Frauenchor Basel, auf schönste eröffnet wurde, eine festliche Note.

Nach Frau H. Roth, welche als Präsidentin des gastgebenden Genossenschaftlerinnenvereins ein herzliches Willkommen entbot, überbrachten Genossenschaftlerinnen aus Belgien, Deutschland und Holland Grüsse ihrer Organisationen. Fr. Dr. E. Nageli wünschte der Versammlung im Namen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine guten Erfolg, und in verschiedenen Ansprachen von Vertretern konsumgenossenschaftlicher Organisationen kam viel Lob und Anerkennung zum Ausdruck.

Anschliessend wurden die neuen Zentralstatuten und Reglemente durchberaten und einstimmig genehmigt.

Auch die Wahl der Zentralpräsidentin und des Zentralvorstandes nahm nicht viel Zeit in Anspruch, da die Delegierten mit den vorgeschlagenen Genossenschaftlerinnen einverstanden waren und ihnen alle ihre Stimme gaben.

Die Wahl von

## Frau Gertrud Ziegler als Zentralpräsidentin des KFS

wurde mit grosser Freude zur Kenntnis genommen, sind doch alle Genossenschaftlerinnen davon überzeugt, dass unter ihrer Leitung der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz weiterhin wachsen und gedeihen wird.

Frau Ziegler schloss die Versammlung mit herzlichem Dank für das ihr geschenkte Vertrauen. Sie versprach, mit Hilfe ihrer Mitarbeiterinnen im Vorstand und der Genossenschaftlerinnen in den Sektionen ihr möglichstes zu tun, um dem KFS in seiner umgewandelten Form neuen Impuls und Aufschwung zu geben. F. H., Basel

tigen Tochter-Ausschau hält, eine solche finden? (Unsere Sitte, jedes Junge Mädchen «Tochter» zu nennen, scheint hier eine besondere Bedeutung.) Vielleicht entdecke ich sie in einem der Vierecke... Aber nein, keine bietet ihr Dienste an, sie werden nur immer gesucht, diese «Töchter». ... Eine Musikerfamilie z. B. bedarf dringend einer Haushilfe, was ich ihr nur zu gut verstehen kann, ja, ich höre geradezu den gereizten Hausherrn Ruhe! brüllen und sehe die bedrängte Mutter, wie sie die vier in allen Tonarten «musizierenden» Sprösslinge zu beschwichtigen sucht. Müge ihr doch baldigst die gewünschte «kinderliebende, zuverlässige Tochter» zur Seite treten! ... Und nun ist mir wahrhaftig, ich sähe ein rotbackiges junges Gesicht und höre eine warme Stimme... «I suche ein Vatter für myni zwei Buebe, ein guete Ma, villicht gitts eine, wo mich wett ha. I ha Freud im Freie z'schaffe, und im Hushalt channi alles mache. Er ka a sy ganz ein eifache, doch Inresse sött er ka a vile Sache». Wenn ich ihr doch den «guete Ma» verschaffen könnte, dem netten Frau! Meine Augen durchfliegen in Elle die kleinen Vierecke — da, zwei Heiratsinserate! ... «Kaufmann in sicherer Stellung, vielseitig interessiert (wenn das nicht verheissungsvoll klingt!)», «leicht invalid» (da wären ja die Buben eine richtige Hilfe) «sucht aufgeschlossene, gültige Lebensgefährtin» (wer Güte sucht, wird sie auch watten lassen). Doch hält! Was steht denn hinter dem Wort «Lebensgefährtin» in Klammern?! ... «keine Brillenträgerin» ... Auch wenn da keine Brille trägt, mein Frau! er ist nicht der Rechte, dieser Mann, der erwartet, dass eine Frau in Güte über sein Gebrechen hinwegsieht, selbst aber keine Brillenträgerin neben sich duldet. Als ob Güte nicht auch durch Brillengläser strahlen könnte! Doch schauen wir uns einmal den andern an! «Landwirt mit schönem Heimwesen» (einfach fabelhaft!) möchte gerne zwecks Helrat Tochter kennenlernen oder Jüngere Witwe — beinahe hätte ich aufgeblickt, aber ach, auch hier folgt ein eingeklamertes Wort: «ohne Kinder». ... Doch nur den Mut nicht sinken lassen, mein Frau! Irgendwo wird er zu finden sein, der Mann, der vielleicht kein «schönes Heimwesen» hat, aber dafür ein Herz, darin neben der Frau noch Raum ist für zwei kleine Buben.

Denn, Freunde, ob ihr mir glaubt oder nicht: es gibt Männer solcher Art, wie es auch Adoptivväter gibt, die nicht nur ein «herziges Büblein» ins Haus holen, sondern gleich ihrer drei.

Schlägt da nicht eine Kirchenuhr... Sollten die 16½ Minuten am Ende... Ja, sie sind verstrichen, und zwar noch acht weitere dazu. Aber was verschlägt's! Die werden rasch eingebracht sein — dank den Begegnungen im «Kleinen Anzeiger»!

Ida Frohnmeyer



«Eine der besten Tagespräsidentinnen, die wir uns denken können» — so empfahl eine welsche Genossenschaftlerin Frau G. Ziegler (rechts), die dann auch begeistert zur Präsidentin der nun gesamtschweizerisch gewordenen KFS erkoren wurde. Sie unterhält sich soeben mit der Präsidentin der Basler Sektion, Frau H. Roth, die von der Delegiertenversammlung des VSK am folgenden Tage in dessen Verwaltungsrat gewählt wurde.

## Die richtige Nahrung für das Nervensystem

Durch die Ernährungsweise, die wir jeden Monat vorschlagen, ist auch für die gesunde Funktion des Nervensystems optimal gesorgt.

Mit dem Wochentags-Frühstück, dem Bircherms-Complet, bieten wir schon am Morgen unserem Organismus reichhaltige Nervennahrung an — besonders, wenn wir das Bircherms noch mit frisch aufgebrottenen Leinsamen und mit Sesamraspel bereichern und es mit ganzen Nüssen garnieren oder mit frischgemahleneu überstreuen.

Ebenso wertvolle Nervennahrung ist das Kollatb-Frühstück mit dem Vollweizen nebst Honig und Nüssen und Rosinen.

Ein künstliches Aufwecken des Nervensystems mit Kaffee oder Tee ist eigentlich nach einer geruhsamen Nacht bei gesundem Tiefschlaf gar nicht notwendig. Wer aber nicht darauf verzichten möchte, sollte die «untenbehrliche» Dose Kaffee oder Tee erst etwas später, einmal zwischen dem Vormittag trinken. Bei schwerer körperlicher Arbeit, die erhöhte Kalorienzufuhr erfordert, kann das Frühstück reichlicher Brot mit Butter und Käse enthalten. Oder es wird ein «Züni» mit Brot und Käse und eventuell Süssmilch, Traubensaft oder Milch eingeschaltet.

Bei unseren Mittags-Menü-Vorschlägen ist täglich an eine reichliche Versorgung mit gesunder Aufbau-, Betriebs- und Schutzstoffnahrung gedacht. Beim Abendessen denken wir hingegen besonders daran, den Organismus möglichst nicht mit schwerer Kost zu belasten, damit die gesunde Nachtruhe gewährleistet wird und das Nervensystem sich neben der nächtlichen Ausscheidungsarbeit des Körpers mit neuen Kräften aufladen kann.

Noch ein wichtiger Hinweis: am Mittag, Nachmittag und Abend vermeiden wir, wenn immer möglich, Bohnenkaffee und Schwarztee (oder begnügen uns mit den koffeinfreien Sorten), damit ein wirklich ruhiger, energieaufbauender Tiefschlaf sich schon in den Vormitternachtsstunden einstellt, in jenen Stunden also, die erwiesenermassen für eine gute Erholung die wichtigsten sind.

Aus der Juni-Nummer des «Nelly»-Kalenders, Verlag Künzler, der sich seit je in anerkannter Weise für eine gesunde Ernährung einsetzt.

## Belm Baden ertrunken...

hiess es bis jetzt in der Zeit der Badefreuden also oft in Zeitungsmeldungen. Das muss nicht so bleiben, wenn sich die Badelustigen an die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen halten, wie: Sich nicht in erhitztem Zustand ins Wasser stürzen. Vorher abduschen oder langsam ins Wasser steigen. Die Gefahr, einem Herzschlag zu erliegen, ist sonst zu gross.

Mit vollem Magen nicht ins Wasser! Nach einer Mahlzeit wenigstens zwei Stunden warten. Wer dies missachtet, geht das Risiko ein, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen zu werden und vielleicht lautlos zu versinken. Wer über Mittag baden geht, soll zuerst baden und dann essen.

Leute mit einem Loch im Trommelfell müssen besonders vorsichtig sein! Gehörgang mit wasserabstossender Watte (nicht mit Verbandwatte, da diese das Wasser aufsaugt) verschliessen. Ins Innerohr eindringendes Wasser kann den Verlust der Orientierung zur Folge haben, was beim Tauchen ganz besonders gefährlich ist.

Wer einen Herzfehler hat oder sonstige krank ist, frage zuerst den Arzt, ob das Schwimmen verantwortet werden könne. Stundenlanges Herumliegen im prallen Sonnenschein kann über die lokalen Verbrennungen der Haut hinaus zu schweren Gesundheitsschäden führen (Hitzschlag, Sonnenstich).

Wer baden geht, mache es sich zur Pflicht, sich mit den Methoden der Wiederbelebung vertraut zu machen. Wie oft schon konnten Ertrunkene dank sofort einsetzender künstlicher Beatmung dem Leben zurückgegeben werden. Die 1190 Sektionen des Schweizerischen Samariterbundes führen unter ärztlicher Leitung zahlreiche Kurse für die Erste Hilfe bei Unglücksfällen durch, in denen auch die künstliche Beatmung gründlich gelehrt und geübt wird.



Wenn Gasolin oder Benzin in einem geschlossenen Raum verdampft, wenn Leuchtgas aus einem Herd oder Badofen austritt, entsteht ein hochexplosives Gas-Luft-Gemisch. Der kleinste Funken kann die Explosion auslösen. Und was einmal eine Küche, ein Badzimmer war, das sieht dann so aus... Darum: auf Gasherde, Badöfen, auf Benzin und Gasolin ganz besonders gut aufpassen! BfB

KADY  
BOUQUETTE

Badetaschen usw.

---

KADY  
Gesellschaftsschule  
Ecole de Savor-vivre

Kursbeginn: 22. Sept., 10. Okt. und 26. Jan. 1962  
für Damen, Herren und Ehepaare

---

Protokoll - Telefon -  
Auskunftsdienst

KADY  
SERVICES

Pfalzasse 6      Tel. 23.37.87  
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof      Zürich 1





# Prima Idee: Samstag nach SUHR zu Möbel-Pfister

Genießen auch Sie einen Rundgang durch die schönste und größte Möbel-Auswahl Europas!



## Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister SUHR b/Aarau

Das führende Spezialhaus für gediegene Braut-Ausstatten, aparte Kombi-Studios, Studio-Apartments und Polstermöbel. Große **Teak-Show** sowie Spezialabteilung feiner **Stilmöbel**. Vollständige Heimausstattung — alles unter einem Dach.

Beste Gelegenheit für klug rechnende Brautleute und Möbelinteressenten, an einem freien Tag ihre Möbelwahl direkt in der Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister zu treffen. **600 neuste Musterzimmer** ermöglichen Ihnen die Erfüllung aller Möbelwünsche zu **unreicht günstigsten Preisen**. Hier können Sie beim Kauf einer Wohnungseinrichtung **Hunderte von Franken einsparen!**

Vorteilhafteste Teilzahlungs-Arrangements, garantiert ohne Risiko. Bitte, vergleichen Sie — ein guter Kauf ist Ihnen sicher! Dazu einzigartige Servicevorteile, wie sie Ihnen nur das führende Einrichtungshaus unseres Landes bietet! Werktags ab 7.30 Uhr durchgehend geöffnet. **Brautleute: Der freie Samstagvormittag** ist für einen ungestörten Ausstellungs-Rundgang am günstigsten.



300

**Parkplätze** direkt am Schnittpunkt der Überlandstrasse Zürich-Born, Basel, Luzern. Die kurze Fahrt nach SUHR b/Aarau lohnt sich!

## Gratis-Tankfüllung

bzw. Billettvergütung schon bei Kauf ab Fr. 500.—, auch wenn ein motorisierter Freund Sie nach Suhr führt.

1210/14

# Blähungen

... und Gasblähungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhaft Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten

## Antiflatulenz-Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

**Physikalische THERAPIE**  
Hs. Andres, Zürich 6  
dipl. Physiotherapeut  
Schweizerstrasse 46  
Tel. 26 21 90

Privat-Sauna, Aesculus-Bad  
Heil-Massage, Extensionen  
Sport-Massage  
Fango-Packungen  
Bindegewebsmassage  
Korrekturgymnastik  
Unterwasserstrahlmassage  
Santil-Medizin-Bäder  
Zuverlässige Ausführung  
aller ärztlichen  
Verordnungen

ALKOHOLFREIE  
GASTSTÄTTEN

ST. MORITZ  
**Hotel Bellaval**  
Alkoholfrei

Angeheimes Haus am See  
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

BUCHHANDLUNGEN

**Basler Missionsbuchhandlung**  
Missionsstrasse 21 Basel 3  
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Alle hier besprochenen Bücher  
sind zu beziehen durch

**Helbing & Lichtenhahn**  
Freiestrasse 40, Basel, Tel. 24 38 82

Welches  
ist Ihr  
wahres  
Gesicht?

Ist es nervös und abgepannt, oder strahlt es Freude aus? Machen Sie **FRAUENGOLD** zu Ihrem Helfer! Sie werden bald eine Änderung spüren: tiefer und ruhiger Schlaf, nicht mehr so abgepannt, unruhig, ärgert und gereizt. Sie fühlen sich frischer, munter und ausgesüßter. Verkrampfungen und Störungen, besonders während der kritischen Tage werden auffallend erleichtert. **FRAUENGOLD**-Fleischchen zu Fr. 4.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken u. Drogerien.

**Frauengold**

hugo peters

„Holma 16“, aus unserem Programm moderner Schlafmöbel. Holz nach Wunsch.  
Grösse 90/190 cm Fr. 265.—  
Fuss-Hochlagerung, Kahl Fr. 322.—  
einfache Formen ab Fr. 93.—  
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatrizen. Nach individuellen Wünschen - mäßig weich - beliebig hart- oder extra warm.

Bellvuehaus, Limmattal 3 Telefon 24 73 78

hugo peters ZÜRICH LIMMATTAL QUAI 3

# LUHANA

## glättet die Falten

Die neue biologische Gesichtsmaske LUHANA löst das Schönheitsproblem auf revolutionäre Weise. Ausschliesslich aus hochwertigen, der Nahrung verwandten Grundstoffen, reinigt sie tiefgreifend und glättet die Falten.

LUHANA schenkt Ihnen bei regelmässiger Verwendung eine frische, rosig durchblutete Gesichtshaut, einen Teint, um den man Sie beneiden wird. Täpfe zu Fr. 6.90 und Fr. 10.50 nur bei den Mitgliedern des Verbandes Schweizer Reformhäuser. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.

## und verjüngt Sie!

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird erreicht der Inserent höchsten Nutreffekt seiner Reklame

**Hiiti's «Vegi»**  
Seit 60 Jahren ein Begriff  
**Indische Spezialitäten**

Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

**2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche**

**KASPAR-GOLD körnig**  
mit 10% Inlandbutter  
Ausserlesene Mischung von Qualitätsfetten

**KASPAR-GOLD vegetabil**

Reines Pflanzenfett  
Auch für die vegetarische und Diätküche

**HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45**  
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK  
Birschstrasse 12  
Telephon (051) 33 11 22

Die gute *Ferienlektüre*  
für Sie, für Ihre Mutter,  
für Ihre Schwester oder Freundin

**Betty Knobel:**  
«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verbrochen sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt \_\_\_\_\_ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin: \_\_\_\_\_

Genauere Adresse: \_\_\_\_\_

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel», Post Esserlinen a/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslandschaft am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

## Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSMATERIAL  
VORLAGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Ein fußgerechter Schuh, der Ihren Wünschen entspricht

**Solidus**

## Schuh-Sorgen? dann Solidus-Schuhe!

Tragen Sie Solidus-taturform-Schuhe!

Elegante, bequeme Schuhe für Damen und Herren:

- für gesunde Füße
- für empfindliche Füße
- mit Fussbett
- für lose Einlagen
- für starke Ballen
- für schmale Füße
- Spezialität: für breite bis breiteste Füße

Solidus-Schuhhaus, Zürich  
Birmensdorferstrasse 53  
Tram 14 ab Hbf.  
Tramhaltestelle Bf. Wiedikon

E. Friz, Schuhhaus, Baden  
Weiße Gasse 17

Schmerzlose Fusspflege  
Fussstützen nach Mass  
Beachten Sie unsere Schaufenster

## Es regnet Gift

Auf 200 000 verbotenerweise gepflanzte Walliser Rebstöcke hat es in der Nacht nach Fronleichnam gemäss Befehl der Walliser Regierung Gift geregnet. Die Presse hat über das Ereignis ausgiebig geschrieben. Wenn wir trotzdem darauf zurückkommen, so deshalb, weil einige grundsätzliche wichtigen Punkte in der öffentlichen Diskussion zu kurz kommen.

Die Widerrechtlichkeit der Rebepflanzung im fraglichen Gebiet der Gemeinden Saillon und Saxon liegt klar zutage. Diese Widerrechtlichkeit musste unter allen Umständen gehandelt werden, wenn der Staat nicht jede Autorität auf immer verlieren wollte. Der Vorfall im Wallis hat eine Tatsache ins grellste Scheinwerferlicht gerückt, die von vielen «wohlmeinenden» Leuten im Schweizerland immer wieder und gerne vergessen wird:

Man kann den Staat nicht um Hilfe rufen, wenn es gerade bequem ist, und ihn, wenn er dann «seines Amtes waltet» und dabei unbequem wird, ins Pfefferland wünschen. Auf unsern Fall übersetzt: Die Weinbauern können nicht verlangen, dass der Staat ihnen die Preise garantiert, den unverkäuflichen Wein mit Steuergeldern «verwertet», ihnen die ausländische Konkurrenz durch teilweise Schliessung der Grenzen vom Hals hält und dann obendrein noch tatelös zuschaut, wie auf schlechten Böden neue Reben gepflanzt werden. Reben notabene, deren Saft nur zu Zuschuss von neuen Steuer-Millionen abgesetzt werden kann.

Das Verbot, auf den fraglichen 23 Hektaren Reben zu pflanzen, war in allen Formen rechtens ergangen und gründet sich schlussendlich auf das Landwirtschaftsgesetz, das in der Volksabstimmung gutgeheissen wurde. Die Bauern im allgemeinen und die Rebauern mit ihnen haben sich mit aller Kraft für die Annahme dieses Gesetzes gewehrt, weil sie den darin enthaltenen staatlichen Schutz haben wollten. Sie haben das Recht verwirkt, sich zu beklagen, wenn nun auch die Kehrseite dieses staatlichen Schutzes zum Vorschein kommt, nämlich die staatliche Befehlsgewalt. Es gibt das eine nicht ohne das andere.

Was aber aus einer gewöhnlichen Polizeiaktion ein tragisches Landesunglück gemacht hat, das ist die Methode des Giftspritzens aus der Luft. Mit keiner noch so siebenmal gescheiten Begründung wird man uns weismachen können, dass das nun schweizerische Me-

thoden sein sollen, mit denen eine schweizerische Kantonsregierung gegen Schweizer Bürger vorgehen darf. Hat man denn wirklich in der Walliser Regierung und in anderen Amtsstuben den letzten Rest an politischem Fingerspitzengefühl verloren? Gegen Gesetzesbrecher gibt es Bussen und Gefängnis. Im Falle der illegalen Weinproduktion hätte man obendrein Mittel und Wege finden können, um durch Sperrung der Subventionen und Verweigerung von Wertungsbeiträgen den gesetzlichen Vorschriften Nachachtung zu verschaffen.

Aber eine Obrigkeit, die Gift streut, ist in einem bösen Geist verfangen. Es ist der gleiche Geist, der andernorts die Konzentrationslager und Schlimmeres auf dem Gewissen hat. Die Walliser Regierung mag in guten Treuen überzeugt gewesen sein, den Umständen entsprechend das Bestmögliche zu tun. Aber alle Schweizer Bürger, für welche es noch höhere Güter gibt als die Rebbaupolizei, müssen den dringenden Wunsch aussprechen, dass sich solche Methoden nicht wiederholen. Wir wollen keine Obrigkeit, die nach dem Grundsatz lebt, dass der Zweck die Mittel heilige, oder dass recht sei, was dem Staate nützt. Für diese Logik überlassen wir neidlos den Herrschaften hinter dem Eisernen Vorhang das Alleinverkaufsrecht. Nicht das Gift, das auf die Rebberge regnet, ist schlimm, wohl aber das Gift, das auf diese Weise in die politischen Gemüter der Eidgenossen geträufelt wird.

